

Zwischen Nationalitäten und Fraktionen - Alexander Baron Meyendorff (1869-1964)

von

Manfred Hagen

Gewidmet dem Andenken an meinen
Lehrer Reinhard Wittram († 1973)

In dem folgenden Aufsatz¹ wird der Versuch unternommen, auf der Grundlage zugänglicher Quellen ein Lebensbild nachzuzeichnen; zugleich soll aber der allgemeinere Erkenntniswert einer solchen Darstellung erörtert werden.

Obwohl Alexander v. Meyendorff nicht zu jenem kleinen Kreis historischer Figuren gehört hat, deren Mittelpunktrolle im geschichtlichen Prozeß die Wissenschaft zu biographischer Darstellung veranlaßt, ist sein Leben Gegenstand einer ganzen Reihe von Studien und Nachrufen geworden.² Die Spuren seines Wirkens und Auftretens ziehen sich durch manche Quellen von allgemeinesgeschichtlicher Bedeutung, sie haben sich außerdem in einer Fülle verschiedenartigster persönlicher Papiere bewahrt, die in nicht weniger als vier großen Archiven gesammelt sind: Das Finnische Reichsarchiv in Helsinki, das Zentrale Staatliche Archiv der Oktoberrevolution in Moskau und das Herder-Institut in Marburg enthalten unter Meyendorffs Namen jeweils eine umfangreiche Repositur; hinzu kommt eine Reihe von Manuskripten und Entwürfen von seiner Hand im Archiv für Russische und Osteuropäische Geschichte und Kultur

1) Der Abhandlung liegt ein Vortrag auf dem XXXI. Baltischen Historikertreffen am 21. Mai 1978 in Göttingen zugrunde. Er wurde für den Druck erweitert, um den Anmerkungsapparat ergänzt und durch einige wertvolle Hinweise aus der Diskussion bereichert.

2) G. Baron Manteuffel-Szoegge: Baron Alexander Meyendorff. Betrachtungen und Erinnerungen, in: Jb. des baltischen Deutschtums, (hrsg. von der Carl Schirren-Gesellschaft), (Lüneburg) 1955, S. 72—79; A. Sväbe: Biographische Skizze (maschinenschr., handschriftlicher Zusatz: 12. 2. 1935), im Finnischen Reichsarchiv (Valtionarkisto, weiter zit.: RA) Helsinki, Sammlung Meyendorff, kans. 18, 5 Seiten (in französischer Sprache); R. Wittram: Baron Alexander Meyendorff zum Gedächtnis, in: Baltische Briefe 1964, Nr. 5 (187), S. 3—4; H. Rapp: A. F. Meyendorff (1869—1964), in: Slavonic and East European Review 42 (1964), S. 440—442; I. Auerbach: Alexander von Meyendorff und die Auswanderung der Baltendeutschen nach dem Zweiten Weltkrieg, in: Archivalische Fundstücke zu den deutsch-russischen Beziehungen. Erik Amburger zum 65. Geburtstag, hrsg. von H. J. Krüger (Osteuropastudien der Hochschulen des Landes Hessen, Reihe I: Gießener Abhandlungen zur Agrar- und Wirtschaftsforschung des europäischen Ostens, Bd 59), Berlin 1973, S. 185—198; dieselbe: Alexander von Meyendorff und das Nationalitätenproblem im Baltikum, in: Rußland und Deutschland, Festschrift für Georg von Rauch, hrsg. von U. Liszkowski (Kieler Historische Studien, Bd 22), Stuttgart 1974, S. 257—264.

an der Columbia-Universität New York.³ Einzelnes ist noch weiter verstreut, so im Archiv der Lettischen Sowjetrepublik in Riga und im Archiv der Bodleyan Library in Oxford.

Der biographisch arbeitende Historiker ist ein Ärgernis für jene Sozialwissenschaftler, die im konkreten Individuum nur den „Fall eines Allgemeinen“ sehen⁴ und den Einzelmenschen in Rollen, Gruppenzugehörigkeiten, Verhaltensmuster usw. aufzulösen bestrebt sind. Die an sich begründete Abwehrhaltung gegen frühere Überbewertung des persönlichen Moments in der Geschichte hat innerhalb der Geschichtswissenschaften selbst dazu geführt, daß „der Stil gegenwärtiger historischer Untersuchungen ... von Begriff und Analyse beherrscht“ ist.⁵ Eingedenk der permanenten Kontroverse zwischen dem charakterisierenden und dem typisierenden Betrachtungsprinzip (die dem alten Disput zwischen idiographischer und nomothetischer Sichtweise entspricht), schlug Reinhard Wittram vor, die Biographie als „Spiegel“ zu benutzen, „der die Veränderungen einer Zeit dank des auf eine Person konzentrierten Überlieferungsmaterials aufzufangen vermag“.⁶ Diese einnehmende Metapher spricht auch den historisch weniger herausragenden Lebensläufen Aussagekraft für historisches Erkennen zu, doch würde dabei die Persönlichkeit nur als Reflexquelle behandelt und träte lediglich passiv auf.

Nun fesseln gewiß individuelle Reflexe den Betrachter, wenn persönliches Schicksal, gleichsam facettenartig, zeittypische Situationen, Prozesse und Probleme spiegelt, und auch der Soziologe macht sie sich zunutze, wenn er anhand der Theorie von den verschiedenartigen „sozialen Rollen“, die ein jeder von uns spielt, Phänomene gesellschaftlicher Struktur

3) RA Helsinki, Sammlung Meyendorff (Meyendorffin kokoelma, 602:212). Der sehr umfangreiche Bestand wurde von Reinhard Wittram geordnet. — Central'nyj Gosudarstvennyj Archiv Oktjabr'skoj Revoljucii i Socialističeskogo Stroitel'stva [Zentrales Staatsarchiv der Oktoberrevolution und des sozialistischen Aufbaus] Moskau, fond 573 „A. F. Meyendorff“. — Archivalienabteilung des J. G. Herder-Instituts Marburg (weiter zit.: Archivalien Herder-Institut), Bestand A. Baron Meyendorff. Nach Mitteilung von Herrn P. M. Wörster ist das von Dr. Inge Auerbach geordnete „Repertorium des Nachlasses Alexander von Meyendorffs“ für den Druck vorgesehen. — Archive of Russian and East European History and Culture, Columbia University New York (weiter zit.: Columbia University, AREEHC). Die von Herrn L. F. Magerovsky, dem ich für Hilfe und Hinweise sehr zu danken habe, betreute Sammlung enthält u. a. Entwürfe Meyendorffs zu einer Biographie P. A. Stolypins. — Für den Zweck dieser Studie konnten die in diesen vier Sammlungen enthaltenen Materialmassen nicht annähernd vollständig durchgearbeitet werden.

4) Th. Nipperdey: Die anthropologische Dimension der Geschichtswissenschaft, in: Geschichte heute. Positionen — Tendenzen — Probleme, hrsg. von G. Schulz, Göttingen 1973, S. 231.

5) Ebenda, S. 240.

6) R. Wittram: Anspruch und Fragwürdigkeit der Geschichte. Sechs Vorlesungen zur Methodik der Geschichtswissenschaft und zur Ortsbestimmung der Historie (Kleine Vandenhoeck-Reihe 297/298/299), Göttingen 1969, S. 62 f.

und Interaktion untersucht.⁷ Jener „reflektorische“ Ansatz ist aber nicht die einzige Möglichkeit personengeschichtlichen Arbeitens. Es darf gefragt werden, was unter dem „Spiegel“ liegt, welches Wesen hinter dieser oder jener Kombination sozialer „Rollen“ steckt. In unserem Rahmen kann der von Alfred Schmidt zu äußerster Schärfe zugeschliffene Verdacht, die „Kategorie der ‚individuellen Person‘“ sei selbst nur „eine zu klärende Ideologie“⁸, nicht erörtert werden. Der Historiker, der sich mit den Spuren individueller Lebensläufe befaßt, wird stets auf einen mehr oder minder ansehnlichen Teil von Lebenssubstanz stoßen, der in analytischen und definierenden Zuordnungen nicht aufgehoben ist, doch wäre ein solcher Negativnachweis ein recht bescheidener Triumph; der „nomothetische“ Kontrahent mag das als Sammelsurium unerheblicher Zufälligkeiten beiseiteschieben.

Nun haben aber gerade sozialwissenschaftlich orientierte Forschungsansätze in letzter Zeit die Fruchtbarkeit biographischen Materials neu entdeckt und zu nutzen unternommen, sei es durch Versuche von „Kollektivbiographien“⁹ oder in der Form punktueller Serienvergleiche.¹⁰

Anhand der in sich geschlossenen Nacherzählung eines einzelnen Lebenslaufs sollen hier die Chancen eines anderen Ansatzes untersucht werden. Der im eigentlichen Sinne biographisch arbeitende Historiker forscht zwar im allgemeinen nicht mit dem Ziel, gültige oder gar zeitlose Sätze zu gewinnen; er hat aber das Recht, seine Gegenstände nach Maßgabe bestimmter Interessen und Fragestellungen auszuwählen und bei ihrer Darstellung Akzente zu setzen. Die Betrachtung der Vita Meyendorffs könnte die Möglichkeit exemplifizieren, mit bestimmten Individualbiographien solche historische Phänomene zu erfassen, die in schematisierenden Kategorien, in Schichtanalysen und bei der Darstellung der großen

7) Vgl. bes. P. R. Hofstätter: Gruppensdynamik. Kritik der Massenpsychologie (rowohlts deutsche enzyklopädie), Hamburg 1957, und R. Dahrendorf: Homo sociologicus. Ein Versuch zur Geschichte, Bedeutung und Kritik der Kategorie der sozialen Rolle, Köln, Opladen, 7. Aufl. 1968.

8) A. Schmidt: Existential-Ontologie und historischer Materialismus bei Herbert Marcuse, in: Antworten auf Herbert Marcuse, hrsg. von J. Habermas, Frankfurt a. M. 1969, S. 46.

9) Auf der International Conference on Quantification in Social Science Research in Köln (August 1977) hielt Walter P i n t n e r (Cornell University, USA) einen Vortrag über „The Use of Collective Biography in Research on the Imperial Russian Civil Service“. Auf der Basis einer vergleichenden Auswertung der „spiski“, der über jeden Staatsbeamten geführten und jährlich ergänzten Personaldokumente, wurden dabei die Möglichkeiten vergleichender Methoden eindrucksvoll demonstriert.

10) Als Beispiel eines methodisch nicht durchreflektierten, aber (nicht nur wegen der Nähe zu den in meinem Aufsatz berührten historischen Bereichen) interessanten Versuchs verweise ich auf Reinhard W i t t r a m s gezielt fragende Kürzestbiographien: Studien zum Selbstverständnis des 1. und 2. Kabinetts der russischen Provisorischen Regierung (März bis Juli 1917) (Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, Philol.-Hist. Kl., Dritte Folge, Nr. 78), Göttingen 1971, bes. ab S. 20, wo W. sich mit dem unterstellten „bürgerlichen“ Charakter der Provisorischen Regierung auseinandersetzt.

Entwicklungslinien keinen Platz finden — gleichwohl aber geschichtswirksam waren. Als Methode betrachtet, könnte die thematisch akzentuierte Individualbiographie als ein Korrelat, eine ergänzende Verfahrensweise zu komparatistischen, quantifizierenden und ähnlichen Methoden an die Hand gegeben werden. Selbst wenn im Ergebnis derartiger Einzeluntersuchungen nur gewisse Verallgemeinerungen und Zuordnungen korrigiert würden, sollte auch dies für den um die ganze wesentliche Wirklichkeit bemühten Historiker Gewinn bedeuten.

Ob der vorgelegte Versuch überzeugt oder nicht — personengeschichtliche Methoden werden, auf einem höheren Punkt der wissenschaftsgeschichtlichen Entwicklungsspirale, zu neuer Geltung kommen, und der extreme Pendelausschlag, der die anthropologische Dimension der Geschichtswissenschaft so empfindlich zu beeinträchtigen drohte, wird insofern korrigiert werden. Diese Notwendigkeit formulierte u. a. Thomas Nipperdey schon vor einigen Jahren, als er im Zusammenhang mit den Problemen der historischen Anthropologie und der geschichtlichen Persönlichkeit eine „historische Bewußtseins- und Verhaltensforschung“ postulierte; er stellte fest, daß die Sozialgeschichte „die Zwischenzone der Person“ außer acht gelassen habe, welche das soziale Handeln vermittele, und forderte, „die Interdependenz von Kultur, sozialer Welt und Person als methodischen Ausgangspunkt zu fixieren“.¹¹

Mehr ins Didaktische gewandt, könnten personengeschichtliche Ansätze, wenn sie Verklärung ebenso vermeiden wie Dämonisierung und wenn sie ideengeschichtlicher Einseitigkeit entgehen, dem im weitesten Sinn historisch Interessierten einen persönlichen, subjektiven Nachvollzug von Geschichte erleichtern, seine Teilhabe an „stellvertretender Erfahrung“ fördern. Nach einem bekannten *Aperçu* von Wilhelm Kamlah besteht ein wesentlicher Unterschied zwischen Tier und Mensch darin, daß dieser seinen Großvater kennt und für den Hunger von morgen sorgt; sofern aber mit diesem „Kennen“ die mittelbar-persönliche Teilnahme an lebensgeschichtlicher Erfahrung der Großelterngeneration gemeint ist, scheint heute durch die Auflösung der Dreigenerationenfamilie dieses ontologische Kriterium zu verschwinden, womit der geschichtlichen Forschung und Lehre eine zusätzliche Aufgabe zuwächst. Möglicherweise ist der gegenwärtig zu beobachtende außerordentliche Erfolg populärer Biographien bei einem breiten Lesepublikum, den der Historiker nicht hochmütig übersehen sollte, von diesem Verlust an mündlich-persönlicher Geschichtsvermittlung mit hervorgebracht worden. In diesem Zusammenhang stellte kürzlich Hartmut Soell etwas resignierend fest: „Da die Fachhistorie keine Anstalten macht, sich den Mühen einer auch die Rolle und Funktion zeitgeschichtlich bedeutsamer Persönlichkeit erfassenden Biographik zu unterziehen, wird diese weiterhin — und vermehrt — das Feld von Journalisten bleiben.“¹²

11) Nipperdey (s. Anm. 4), S. 242 bzw. 249.

12) H. Soell in: „Der Spiegel“ 32 (1978), Nr. 25, S. 182, in einer Rezension der Wehner-Biographie von Freudenhammer und Vater.

Alexander Baron Meyendorff wurde am 30. April¹³ 1869 in Baden-Baden als vierter Sohn des russischen Diplomaten Felix v. Meyendorff geboren. Sein Vater, Herr auf Klein-Roop in Südlivland, war unter anderem an der kaiserlichen Gesandtschaft am Heiligen Stuhl tätig gewesen. Er starb schon zwei Jahre nach Alexanders Geburt. Durch ihn waren seine Kinder mit dem viel bekannteren russischen Diplomaten Peter Baron Meyendorff verwandt, der zur Zeit des jungen Bismarck das Zarenreich am Berliner Hof vertreten hatte; Alexander war sein Großneffe. Vetternschaft verband ihn sowohl mit dem späteren livländischen Landmarschall (1884—1908) Friedrich von Meyendorff aus dem Haus Ramkau¹⁴ als auch mit dem nachmaligen ersten Volkskommissar des Auswärtigen der Sowjetrepublik, Georgij Čičerin, dessen Mutter Karoline Georgine v. Meyendorff war. Seinerseits stammte Meyendorff in mütterlicher Linie von der Fürstenfamilie Gorčakov ab; seine Mutter, geborene Fürstin Ol'ga Gorčakova, war eine Nichte zweiten Grades des russischen Außenministers und Staatskanzlers Fürsten Alexander Michajlovič Gorčakov; ihre Schwester Natalja wurde die Mutter des späteren russischen Ministerpräsidenten Peter A. Stolypin, dessen Vetter ersten Grades Meyendorff somit war. Nimmt man noch hinzu, daß in dieser deutsch-russischen Blutmischung auch ein Schuß Pariser Lebens mit-schwang (Meyendorff nannte in einer autobiographischen Skizze die Großmutter väterlicherseits, Amélie Lepreux, eine „echte Pariserin“ [parižanka])¹⁵, so rundet sich der Eindruck mannigfaltiger und bedeutsamer genealogischer Verflechtung.

Von dem Entscheidungsdruck, für einen von diesen unterschiedlichen Lebens- und Kulturbereichen zu optieren, blieb Meyendorffs Jugend frei, da er mit Mutter und Brüdern 18 seiner frühen Lebensjahre weder in russischer noch in deutsch-baltischer Umgebung verbrachte, sondern in Weimar, wohin die Familie nach dem Tod des Vaters aus materiellen Rücksichten übersiedelt war. Hier, im Milieu der adlig-großbürgerlichen Kulturatmosphäre im Bannkreis des großherzoglichen Hofes, wuchs Meyendorff von Anfang an mit zwei Muttersprachen, nämlich Deutsch und Französisch, auf, und der Schulstundenplan des humanistischen Gymnasiums mit zehn Wochenstunden Latein und sechs Griechisch vermittelte Zugang zur klassischen Sprachen- und Geisteswelt wohl weit über das jugendliche Bedürfnis hinaus. Daneben aber erhielt Meyendorff in der Person des russischen Hauslehrers Rozanov, der russische Sprache, Literatur und Geschichte unterrichtete, einen zugleich russisch-patriotischen wie im damaligen Sinn politisch fortschrittlichen Mentor, der recht eigentlich Meyendorffs innere Bindung an das Land seiner Staatsbürgerschaft begründet und seinem Zögling bestimmte moralisch-politische Leitbegriffe

13) Nach dem gregorianischen Kalender bzw. dem „neuen Stil“. Im folgenden sind alle Daten bis 1918 nach dem „alten Stil“ angegeben.

14) Manteuffel-Szoege (s. Anm. 2), S. 72.

15) Russischsprachiger Lebenslauf Meyendorffs (maschinenschr.) im RA Helsinki, kans. 18, S. 1.

eingepflanzt zu haben scheint. „Ich hielt an der Loyalität zu seinen [Rozanovs] moralischen und patriotischen Prinzipien fest, die breiter waren als die Prinzipien der kultivierten und besitzenden Klassen der baltischen Provinzen“, erinnerte er sich später.¹⁶

In Weimar legte Alexander, nachdem die Familie vorübergehend in Stuttgart gelebt hatte, 1888 auch sein Abitur ab, bereitete sich unmittelbar anschließend auf die seit kurzem obligatorische russische Zusatzprüfung vor und absolvierte diese noch im selben Jahr in Riga. Das Studium der Rechtswissenschaften an der Petersburger Universität führte ihn in die Atmosphäre des geistig überaus anregenden und kulturell vielseitigen Lebens in der Hauptstadt des Riesenreiches, in eine für den Weimarer Primaner fremde und doch durch den Hausunterricht in gewisser Weise antizipierte Welt, die seinerzeit durch scharfe Repression der „Gegenreform“-Ära und durch Unruhe und Oppositionsgeist der „Gesellschaft“ geprägt war. Auf den Abschluß seiner Studien, während derer er zumindest zeitweise im Haus der Stolypins wohnte, folgte ein kurzer Militärdienst, den Meyendorff im 1. Leibdragonerregiment in der alten russischen Stadt Tver' ableistete; inwieweit der Einjährige hier in das Leben der russischen Provinz eingedrungen ist, wäre reizvoll zu wissen, kann aber den Quellen nicht entnommen werden.

In der Kanzlei des II. Departements des Regierenden Senats, die sich mit den Angelegenheiten der ländlichen Gemeinden befaßte, fand er dann aber alsbald Gelegenheit und Anreiz, sich mit Energie und großer Hingabe den vielschichtigen Problemen des russischen Bauernlebens zuzuwenden. Während er sich 1896/97 in einer Art Assessorenfunktion am Rigaer Kreisgericht praktisch weiterbildete, bereitete sich der junge Jurist gleichzeitig auf eine akademische Laufbahn vor. Wiederum aber zog ihn zunächst ein anderer Aufgabenkreis von gerader Karriere ab. Von Frühjahr 1897 bis Dezember 1899 war er „auf Grund eines unerwarteten Rufs . . . ständiges Mitglied der Kurländischen Bauernsession“, einer Provinzialkommission für Bauernangelegenheiten. Erste Publikationen zu Fragen des ländlichen Rechts, die dieser Zeit entstammen¹⁷, spiegeln seine Fähigkeit, zugleich die rechtlichen wie auch die sozialen und ökonomischen Pro-

16) Erstes autobiographisches Fragment: Archivalien Herder-Institut, englischsprachige Erinnerungen (ohne Titel), 702 Baltikum 342, Nr. 533 ff., S. 78. — Im russischsprachigen Lebenslauf (s. Anm. 15) heißt es: „... in den russischen Fächern unterrichtete mich ein äußerst würdiger Psalmenleser [ves'ma dostojnyj psalomščik — liebevoll-ironisch gemeint?], V. I. Rozanov, dessen Ideen von mir ohne jede Kritik aufgenommen wurden, im Geiste eines gemäßigten ‚Schwarzhundertertums‘ [černosotenstvo]“ (S. 4).

17) Gedruckt liegt vor „Krest'janskij dvor v sisteme Russkago zakonodatel'stva i obyčnago prava“ [Der bäuerliche Hof im System der Russischen Gesetzgebung und des Gewohnheitsrechts], (1901 ?), so Švābe (s. Anm. 2), S. 4. Meyendorff selbst gibt (im englischsprachigen Lebenslauf, RA Helsinki, S. 2) zu einer Bewerbung an: „[...] An essay on the small Local Administrative Unit (1901)“, weiterhin Bücherübersetzungen und „A monography on the 'Joint Family' (peasants) in: Russian Statute and Custom Law (Publ. Martynov, 1908)“.

bleme dieses allerkritischsten Lebensgebietes Rußlands in den Blick zu bekommen. Diese Arbeiten mögen dazu beigetragen haben, daß Meyendorff 1899 auf einen führenden Posten im „Zemskij otdel“, der Abteilung für ländliche Probleme, im Innenministerium versetzt wurde. Eine interessante und angesichts der Sprachenkenntnisse und mehrseitigen Begabungen auch rasche Beamtenkarriere schien sich anzubahnen. Schon nach zwei Jahren indessen, 1901, widmete sich Meyendorff, ohne seine Amtstätigkeit im Ministerium formell aufzugeben, der schon früher angestrebten Lehrtätigkeit als Privatdozent an der Petersburger Universität. Nach eigenem, sicher allzu selbstkritischem Urteil hielt er hier „ohne Erfolg Kurse für fakultative Hörer über die Agrargesetzgebung in Rußland“.¹⁸

1901 heiratete Meyendorff eine geborene Fürstin Culukidze aus altem kaukasischen Geschlecht. Das Vermächtnis eines in Frankreich verstorbenen Onkels verbesserte die materielle Lage des jungen Paares und machte es unabhängig. Unter Verweis auf „Gesundheitsgründe“ ließ sich Meyendorff 1904 ohne Bezüge an die Kanzlei des Reichsrats versetzen.

In eigentümlicher Doppelsexistenz zwischen Wissenschaft und Staatsamt, beiden Bereichen sichtlich nur halben Herzens zugetan, erlebte er die Gärung des Jahres 1904, die Katastrophenmeldungen des russisch-japanischen Krieges und den Ausbruch der Revolution.

Die ungeheure Erregung dieser Monate entzündete in so manchem bis dahin ganz unpolitischen und den sozialen Problemen gegenüber gleichgültigen Menschen leidenschaftliche Parteinahme; Meyendorff brachte sie zu dauerhaftem öffentlich-politischem Engagement, das mit internen Stellungnahmen zu landespolitischen Problemen begann und ihn innerhalb dreier Jahre auf den Präsidentensessel des neuen russischen Reichsparlaments führte.

An den Reforminitiativen der livländischen Ritterschaft, die sich seit Anfang 1905 stärker regten und u. a. in einer Denkschrift des Landmarschalls ausdrückten, nahm er beratend teil und wandte sich auf dem außerordentlichen livländischen Landtag im Juli 1905 in bescheidener und zurückhaltender Form, aber mit Argumenten, die von Verantwortungsgefühl und Sachkompetenz getragen wurden, gegen eine schroffe Konfrontationspolitik gegenüber der Zentralregierung, zugleich für die Belange der nichtdeutschen Landesbevölkerung eintretend.¹⁹ Nach den Oktoberereignissen 1905 legte er zwar seine Dozentur nieder, „da er die extreme Richtung seiner Kollegen nicht teilen und auf die Studenten keine günstigen Einwirkungen beanspruchen konnte“²⁰, wandte sich aber sehr bald darauf

18) Russischsprachiger Lebenslauf (s. Anm. 15), S. 6.

19) Vgl. dazu die soeben erschienene konzentrierte Dissertation von G. von Pistohlkors: Ritterschaftliche Reformpolitik zwischen Russifizierung und Reform. Historische Studien zum Problem der politischen Selbsteinschätzung der deutschen Oberschichten in den Ostseeprovinzen Rußlands im Krisenjahr 1905 (Göttinger Bausteine zur Geschichtswissenschaft, Bd 48), Göttingen 1978, S. 129 (Anm. 20), 185 (Anm. 151) und ausführlich S. 194—197.

20) Manteuffel-Szoega (s. Anm. 2), S. 75. Der Verfasser stützte sich bei dieser Angabe auf (summarisch angeführte) Primärquellen und Gespräche.

einer öffentlichen Tätigkeit ganz anderer Art zu. Wann er sich der neugegründeten Baltischen Konstitutionellen Partei anschloß²¹ und wann er Mitglied der deutschen Gruppe im „Verband des 17. Oktober“ wurde, war nicht genauer zu ermitteln.²² Sicher scheint, daß sich während der folgenden Monate, in der ersten Jahreshälfte 1906, in ihm selbst Klärungsprozesse abgespielt und daß unter seiner Mitwirkung Kontakte und Bewegungen stattgefunden haben, die seinen Namen in den Reihen der sich formierenden Reformpartei der „Oktobristen“ rasch bekannt machten. Weder die Krankheit noch der bald folgende Tod seiner Frau bewogen ihn zu einem Rückzug auf die private Lebenssphäre. Noch im selben Jahr widerfuhr ihm die Auszeichnung, als Nachfolger des prominenten Juristen Prof. David Grimm zum „Klassen-Inspektor“ an der hochangesehenen Kaiserlichen Rechtsschule in Petersburg ernannt zu werden.²³ Aufs neue also ein Angebot des Lebens, in fester und geachteter Position auf der staatlich-offiziellen Seite Wurzeln zu schlagen. Der Weg verlief jedoch anders.

Als 1907 die Revolution und ihre terroristischen Ausuferungen unter dem drakonischen Zugriff der Regierung abzuebben begannen, wurde Meyendorff von der livländischen Grundbesitzerkurie als Kandidat für die Duma aufgestellt und gewählt. Sein Ansehen in diesen Kreisen, in denen er bis dahin eigentlich nur Gastrollen gegeben hatte und deren Anschauungen er, wenn man seinen rückblickenden Darstellungen folgt, schon damals mit Reserve gegenüberstand²⁴, muß mithin sehr erheblich gewesen sein.

Fast gleichzeitig wurde er in das neunköpfige Zentralkomitee der Oktobristenpartei gewählt, die in der auf Grund eines neuen, stark zensusbestimmten Wahlrechts zustande gekommenen III. Duma mit Abstand die

21) Auf ersten Zusammenkünften der Baltischen Konstitutionellen Partei machte das Auftreten Meyendorffs einen „äußerst starken Eindruck“, wie Herr Dr. B. v. Klot die Erinnerung seines Vaters, damals Präses der Partei, in einem Diskussionsbeitrag wiedergab.

22) Eine führende liberale Zeitung bezeichnete am 6. 11. 1907, also kurz nach Eröffnung der Duma, Meyendorff gleichzeitig als Angehörigen der „Baltiškaja konstitucionnaja partija“ und als Mitglied des „Zentralkomitees der Oktobristen“ („Russkija Vedomosti“ vom 6. 11. 1907, Nr. 254). blieb die Landespartei noch eine Zeitlang erhalten, so ging die selbständige Dumagruppe bald in der Oktobristenfraktion auf.

23) Russischsprachiger Lebenslauf (s. Anm. 15), S. 6. — Stolypin, seit April 1906 Innenminister und seit Juli gleichzeitig Vorsitzender des Ministerrats, soll Anfang 1907 Meyendorff dringend ersucht haben, einen „Staatssekretärs-Posten“ anzunehmen, was dieser ablehnte. (Diskussionsbeitrag von Herrn Dr. G. v. Pistoŭkors unter Hinweis auf ihm bekannte ungedruckte Quellen.) Es kann sich dabei nach Lage der Dinge nur um den Posten eines der vier oder fünf „Ministiergehilfen“ (Tovarišči Ministra, de facto im Staatssekretärsrang nach heutigem Sprachgebrauch) gehandelt haben.

24) Russischsprachiger Lebenslauf (s. Anm. 15), S. 2, sowie Švābe (s. Anm. 2), S. 2 f. — Vgl. auch Meyendorff: Erinnerungen eines baltischen Kollaborationisten (zweites, deutsch abgefaßtes autobiographisches Fragment), Archivalien Herder-Institut, 702 Baltikum 318, Kapitel „VI“, S. 109 f. und 121.

meisten Sitze gewann.²⁵ Kurz vor dem Zusammentritt dieses Parlaments hatte am 29. Oktober die nationalistische Zeitung „Novoe vremja“ berichtet, daß einen Tag zuvor Meyendorff im Rahmen einer Besprechung der deutsch-baltischen Deputierten zusammen mit einem „linken Flügel“ den Versuch unternommen habe, eine autonome deutsche Partei innerhalb des Oktoberverbandes durchzusetzen.²⁶ Dies könnte erklären, daß Meyendorff sich offenkundig bereits damals auch innerhalb der liberalen russischen Opposition beträchtliche Sympathien erworben hat. Als die neukonstituierte Versammlung zur Wahl ihres Präsidiums schritt und den angesehenen Oktobristen N. A. Chomjakov, einen Sohn des bekannten slawophilen Publizisten, zum Parlamentspräsidenten wählte, erhielt Meyendorff im ersten (vorschlagenden) Wahlgang zur Bestimmung der beiden Stellvertreter die meisten Stimmen des Hauses. Bei der folgenden Stichwahl um die Rangordnung unterlag er dann gegen den rechts-nationalistischen Abgeordneten Fürsten V. M. Volkonskij; für diesen stimmte diesmal die Mehrheit von Meyendorffs eigener Fraktion, für ihn aber fast die gesamte Linke — wohl nicht nur, wie eine oppositionelle Zeitung behauptete, „um von zwei Übeln das geringere zu wählen“.²⁷ Auf der Gegenseite schrieb A. Eropkin im „Novoe vremja“: „In der Tat ist es schwer, eine geeignetere Kandidatur zu finden. Ein noch junger Mann, mit solider wissenschaftlicher Bildung, im höchsten Grade korrekt und ein ausgezeichnete Redner, gewann Baron A. F. Meyendorff sogleich alle Sympathien ...“.²⁸

25) Die so erfolgreiche „Partei“ war tatsächlich nur ein sehr loser Zusammenschluß politisch recht heterogener Elemente, die durch Abwehrhaltung gegen revolutionäre Gewalt wie durch Beharren auf der Verwirklichung der Verheißungen von 1905 zusammengehalten wurden. Vgl. die eingehende Studie von E. Birth: *Die Oktobristen 1905—1913. Zielvorstellungen und Struktur* (Kieler Historische Studien, Bd 19), Stuttgart 1974, passim. — Mit der Annahme der Wahl schied Meyendorff aus dem Staatsdienst aus (Archivalien Herder-Institut, 702 Baltikum 342, Nr. 501).

26) „Novoe vremja“ vom 29. 10. 1907, S. 2 (ungezeichneter Artikel).

27) Nach der Berichterstattung der linksoppositionellen „Rus“ (6. 11. 1907) erhielten im ersten Schritt des verwickelten Verfahrens, bei dem zunächst jeder der 442 Abgeordneten zwei namentliche Vorschläge machen konnte, Meyendorff 269, Volkonskij 259, der „Kadetten“-Politiker Maklakov 133 und N. N. L'vov („Progressist“) 118 Stimmen. Es folgte die Abstimmung mit Kugeln, bei der sich 263 „für“ Meyendorff, 135 „gegen“ ihn aussprachen (Volkonskij 262/140, Maklakov 169/238, L'vov 156/244). Endlich erhielt Meyendorff bei der Bestimmung des „Stellvertreters“ des Dumapäsidenten bei wiederum namentlichen Vorschlägen 114 Stimmen (laut „Rus“ „ausschließlich die der Kadetten und der ihnen Nahestehenden“), Volkonskij aber 251 („d.h. die der Rechten plus Oktobristen“). Die Zeitung kommentierte weiter: „Es schien natürlich, daß die Oktobristen auf diesen Posten eben den Oktobristen Meyendorff wählen würden, einen Mann von zwar ständischen (soslovnich), aber prinzipiell konstitutionellen Überzeugungen. Sie gaben jedoch ihre Stimme nicht ihm, sondern dem Mitglied des ‚Verbandes Russischer Männer‘ [...]“

28) „Novoe vremja“ vom 10. 11. 1907, S. 3.

Den ersten Eindruck von einer servilen Regierungsduma fegten sehr bald die Debatten und Entscheidungen im Taurischen Palais hinweg; sie wurden kontrovers und leidenschaftlich. Der sehr schwierigen Aufgabe, dieses Parlament durch erregte Debatten und über manchen Zwischenfall hinweg zu steuern, entledigte sich Meyendorff, der sich mit Chomjakov und Volkonskij abwechselte, mit so viel Takt und Entschiedenheit, daß er nach einhelligem Urteil bei allen Parteien des Hauses persona grata wurde. Angriffe gegen seine Amtsführung kamen bezeichnenderweise lediglich von der äußersten Rechten, deren Ausfälle Meyendorff wie auch Chomjakov mit aller gebotenen Energie zu unterbinden wußten.²⁹

1909 kandidierte Meyendorff indessen nicht erneut für das heikle Amt. Die Gründe dafür sind den Quellen nicht unmittelbar zu entnehmen. Möglicherweise war — wie bei der Amtsniederlegung Chomjakovs ein Jahr später — eine gewisse Resignation daran beteiligt, sicher wog aber auch die Vielzahl der Aufgaben mit, denen sich Meyendorff zusätzlich widmete. In einer ganzen Reihe verschiedener Duma-Ausschüsse arbeitete er aktiv mit und wurde mehrfach zum Vorsitzenden einer Kommission gewählt. Als Mitglied der besonders wichtigen Agrarkommission ging er mit der Grundtendenz des Stolypinschen Reformprogramms im wesentlichen konform und bejahte die Maßnahmen und Ziele, die auf eine Selbständigmachung und Gesundung des mittleren und kleinen bäuerlichen Eigentümers hinausliefen. Dies geschah nicht ohne kritische Einwände, die Meyendorff als Fachmann und als Kenner auch der in den baltischen Provinzen verfügbaren Erfahrungen anbringen konnte. Seine Beobachtungen und Gedanken legte er zu dieser Zeit in einer vielbeachteten Broschüre nieder, die er hoffnungsvoll dem III. Kongreß der Oktoberistenpartei im Sommer 1909 widmete.³⁰

29) Die amtlichen Berichte der deutschen Botschaft in Petersburg erwähnen in diesen Jahren Meyendorff einige Male ausführlicher, und zwar nicht nur während seiner Vizepräsidentschaft. Am 6. 6. 1909 wurde im Zusammenhang mit den Konfessionsgesetzen, bei deren Beratung sich die Mehrheit der Oktoberisten der Regierung entgegenstellte, u. a. berichtet: „Die gestrigen Tumultszenen in der Duma, welche dem präsidierenden Baron Meyendorff, der in sehr schonender Form den Bischof Jewlogi wegen seines unparlamentarischen Ausfalls gegen die Kadetten zur Ordnung gerufen hatte, die größten, sein Deutschtum insultierenden Bemerkungen seitens der Rechten eintrug[en], geben eine treffende Beleuchtung der unausgesetzten nationalistischen Verhetzungsarbeit. Dabei ist der in seiner Tüchtigkeit und Ehrenhaftigkeit über jeden Zweifel erhabene Baron Meyendorff selbst orthodox und steht als Sohn einer geborenen Gortschakoff (Nichte des Staatskanzlers) dem Russentum viel näher, als manchen seiner baltischen Freunde lieb ist.“ Der Bericht spricht weiter von einem „rückhaltlosen Vertrauensvotum, das er [Meyendorff] bei seiner Partei gefunden“ hat. — Bei dem zitierten Bischof Evlogij, dem orthodoxen Oberhirten der Diaspora-Diözese Lublin-Cholm, handelte es sich um einen schroff chauvinistischen Vertreter der gegen alles nicht „Kernrussische“ gerichteten Einschmelzungspolitik. (Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes Bonn — im folgenden zit.: AAA —, Rußland 103, Bd 5, Nr. 212).

30) „Krest'janskij dvor v sisteme Russkago krest'janskago zakonodatel'stva i

Sein menschliches, fachliches und politisches Ansehen war zu dieser Zeit so gewachsen, daß der junge englische Historiker und Publizist Bernard Pares, der damals gewissermaßen die Nachfolge von Sir Donald Mackenzie Wallace als bestem englischen Rußlandkenner antrat, bei seinen Bemühungen um den Besuch einer russischen Parlamentsdelegation in England auf die mehrfache Aufforderung hin, seinerseits personelle Vorschläge für deren Zusammensetzung zu machen, eben Meyendorff nannte, „weil niemand in England einen besseren Eindruck vom Niveau des russischen parlamentarischen Lebens geben könnte“.³¹ Es ist dann nicht zu einer Teilnahme Meyendorffs an diesem mit großem Aufwand unternommenen und von stärkstem öffentlichen Interesse begleiteten Besuch gekommen; die Abordnung sollte wohl doch „rein russisch“ sein.

Die Mitarbeit Meyendorffs am Reformwerk wurde bei anderen Fragen schon frühzeitig von grundsätzlicherer und schärferer Kritik begleitet, so in der Kommission zur Bekämpfung des Alkoholismus („Po narodnom p'janstve“), wo er beharrlich auf die moralischen und volksgesundheitlichen Folgen der Verbindung dieses Nationallasters mit dem staatlichen Alkoholmonopol hinwies, das dem Fiskus so enorme Gewinne einbrachte. In Plenardebatten der Duma trat er entschieden für die Durchsetzung rechtsstaatlicher Prinzipien und gegen die fortdauernden staatlichen Repressivmaßnahmen auf³²; dabei leitete ihn noch stärker als eine früh bezeugte Einsicht in die Naturnotwendigkeit schrittweiser Demokratisierung sein ausgeprägtes Empfinden für Verfassungstreue und Gesetzlichkeit. Stark beachtet wurde im In- und Ausland, daß er, gemeinsam mit einer Reihe von Fraktionskollegen und der gesamten Opposition, den von

obščinnago prava i zatrudnitel'nost' ego uporjadočenijsa. Posvjaščajetsja Tret'emu Vserossijskomu S-ezdu delegatov Sojuza 17 Oktjabrja [Der Bauernhof im System der russischen Bauerngesetzgebung und des Dorfgemeinschaftsrechts sowie die Probleme seiner Regulierung. — Gewidmet dem Dritten Allrussischen Kongreß der Delegierten des Verbandes vom 17. Oktober.], St. Petersburg 1909 (Očerki pozemel'nago zakonodatel'stva — vypusk I). Die Schrift enthält unter anderem eine ausführliche Zusammenstellung aller Regierungsmaßnahmen zugunsten der Bauern seit 1905 mit kurzen, prägnanten Kommentaren.

31) [Sir] B. Pares: *My Russian Memoirs*, (London) 1931, S. 193.

32) Die Stolypin-Biographin Mary Schaeffer Conroy schreibt, gestützt auf die britischen diplomatischen Berichte: „In July and August 1908, Guchkov, Stolypin's friend and supporter, and Baron Alexander Meyendorff, Stolypin's cousin and an Octobrist member of the Third Duma, spoke against exceptional law and administrative banishment.“ (M. Schaeffer Conroy: *Peter Arkad'evich Stolypin. Practical Politics in Late Tsarist Russia*, Boulder/Colorado 1976, S. 97). Da zu dieser Zeit die Duma in Ferien war, kann es sich nur um Äußerungen vor der Presse oder auf öffentlichen Veranstaltungen gehandelt haben, was ihr Gewicht eher vergrößerte. — Vgl. auch den Bericht des deutschen Botschafters vom 15. 3. 1909 über die Generaldebatte der Duma zum Staatshaushalt: „Die Sensation aber bildete die eindrucksvolle Rede des oktobristischen Baron Meyendorff, welcher sein Verdikt dahin zusammenfaßte, daß der russische Staatskredit erst dann gehoben werden könne, wenn das Prinzip der Gesetzlichkeit das gesamte russische Staatsleben durchdrungen hat.“ (AAA — wie Anm. 29 — Nr. 100).

der Regierung vorgelegten Gesetzentwurf „Über die Unverletzlichkeit der Person“, der Rußland die langersehnten Habeas-corpus-Garantien gewähren sollte, scharf kritisierte und zu seiner Ablehnung durch die Duma beitrug. Das Haus wählte eine neue Kommission zur Begutachtung dieser Frage, und dieser Ausschuß stellte Meyendorff an seine Spitze. Während zweier Jahre zogen sich die Verhandlungen mit dem Innenministerium hin, welche Zeit Meyendorff nutzte, um seinerseits Materialien für ein Gegenprojekt zusammenzustellen. Als er im November 1911 damit fertig war, „lud er die Regierungsvertreter ein und fragte sie, worauf sie eigentlich aus seien: Hätten sie zum Ziel, das Individuum vor Polizeiwillkür zu schützen, oder wünschten sie die Privilegien der Polizei auszuweiten? Auf diese Frage erfolgte keine Antwort [...], und bis 1917 wurde keinerlei Fortschritt hinsichtlich der Gesetzgebung über die Unverletzlichkeit der Persönlichkeitsrechte erzielt [...]“.³³ In diesem Fall stand Meyendorff also an der Spitze einer Willensbildung des russischen Parlaments, die den offenen Dissens einer Scheinreform vorzog.

Bereits 1910 verdichtete sich seine kritische Haltung in Einzelfragen zu frontalem Widerstand gegen den Regierungskurs. Mit den bekannten Finnland-Gesetzen strebte die Regierung Stolypin, in Erinnerung an die Situation während der Revolutionsjahre 1905—1907 und von militärstrategischen Erwägungen ausgehend, nach einer „Annäherung“ (približenie) des Großfürstentums an die russische Zentralverwaltung, was die partielle Aufhebung der alten Autonomie bedeutete. Während der Widerstand gegen die geplanten einschneidenden Veränderungen, in dem sich die russische liberale Opposition mit weiten Kreisen der europäischen Öffentlichkeit zusammenfand, von tiefen Aversionen gegen den Zarenstaat an sich und auch von parteipolitischen Zielen genährt wurde, standen Rechtsprinzipien und konstitutionelle Argumente ganz im Mittelpunkt der Kritik Meyendorffs. Weder taktische oder strategische Erwägungen noch auch soziale und administrative Reformzwecke dürften — wie er in zwei großen Dumareden hervorhob — an den unverbrüchlichen kaiserlichen Garantien rütteln und damit das monarchische Prinzip als das die Vielvölkerfamilie einigende Band in Frage stellen.³⁴

33) M. Szeftel: The Russian Constitution of April 23, 1906. Political Institutions of the Duma Monarchy (Studies presented to the International Commission for the History of Representative and Parliamentary Institutions, LXI), Brüssel 1976, S. 251.

34) „Jeder, der das monarchische Prinzip ernst nimmt und es nicht nur als Kampflosung auffaßt, um Aufmerksamkeit zu provozieren und Sympathien zu gewinnen, oder als Mittel für verschiedenartige — sozusagen deklamatorische — Erklärungen, der muß anerkennen, daß das Versprechen eines Monarchen um vieles strenger eingehalten werden muß als jeder Vertrag.“ (Gosudarstvennaja Duma. Stenografičeskie očeťy. Tretij sozyv, sessija tret'ja, čast' 4 [Staatsduma. Stenographische Berichte. 3. Legislatur, 3. Session, Teil 4], Sp. 2317). — In dem leider unvollendeten Kapitel „Stolypin and Finland“ seiner biographischen Skizzen legte Meyendorff später mit bemerkenswertem Bemühen um Objektivität die Gründe für Stolypins Vorgehen gegen Finnland

Damit wandte sich Meyendorff nicht nur gegen seinen Vetter Stolypin, sondern auch gegen die Linie der großen Mehrheit in seiner eigenen Partei und Fraktion, die aus grundsätzlichen, mehr aber aus taktischen Erwägungen dem Premier hier noch einmal die Gefolgschaft bewahrte.³⁵ Das Echo auf die Finnlandreden Meyendorffs war natürlich besonders in Finnland selbst und in den Spalten der russischen Oppositionspresse am stärksten. Das liberale „Russkoe slovo“, seinerzeit die auflagenstärkste russische Tageszeitung, berichtete am 25. Mai 1910: „In der Abendsitzung der Duma zog besondere Aufmerksamkeit auf sich die Rede von Baron Aleksandr Feliksovič Meyendorff, die sich auf gründliches Studium der Materie gründete. Der starke Enthusiasmus (vooduševlenie) des Redners beeindruckte die Duma sichtlich. Es herrschte eine Stille, wie man sie im Weißen Saal seit langem nicht erlebt hat. Sogar die Rechten verhielten sich still. [...] Nach allgemeinem Urteil hat die Rede dieses Oktobristen stärker auf das Gesetz eingeschlagen (udarila na zakon) als alle vorhergegangenen Reden der oppositionellen Sprecher.“³⁶

Meyendorff hatte bereits früher Anlässe in der Duma benutzt, um in sozialer und in nationaler Hinsicht seine Zugehörigkeit zum deutschbaltischen Adel zu bekräftigen und pauschale Angriffe der Linken wie der Ultrarechten auf die deutsche Oberschicht der Ostseeprovinzen abzuwehren³⁷; andererseits vermied er es, seine verwandtschaftlichen Beziehungen zum Premier zugunsten baltischer Anliegen einzusetzen.³⁸

dar, wie sie ihm aus nächster Distanz und wohl auch manchem Gespräch einsichtig waren. Ohne daß er seine damalige Kritik revidierte, stellte er die Meutereien und Massaker in den beiden die Hauptstadt schützenden Seefestungen Sveaborg und Kronstadt 1906 als auslösende Ereignisse dar und schilderte den pragmatischen Kern der Regierungspolitik (Columbia University, AREHC, XI, S. 16 ff.).

35) Ein Bericht der deutschen Botschaft referierte einen Artikel Meyendorffs in der deutschsprachigen „St. Petersburger Zeitung“ vom 15. 6. 1910, in dem er sich „bitter über seine Parteigenossen“ beklagte, „denen er vorwirft, daß sie sich von dem Boden des Oktober-Manifestes entfernt und dadurch der Führung der Rechten in der Duma überlassen haben.“ (AAA, Rußland 61, Bd 119, Nr. 174 vom 15. 6. 1910, S. 5).

36) „Russkoe Slovo“ vom 25. 5. 1910, Nr. 118.

37) Zwischen 1905 und 1914 verschonte der neue Regierungsnationalismus die baltischen Provinzen weitgehend, abgesehen freilich von zielstrebigem Personalpolitik in bezug auf das Staatsbeamtentum (vgl. M. Hagen: Russification via ‚Democratization‘? Civil Service in the Baltic After 1905, in: Journal of Baltic Studies IX, 1978, S. 56 ff.). Dies war ganz offenkundig wesentlich der kooperativen und maßvollen, gleichwohl stets auf dem Quivive bleibenden Haltung der deutschbaltischen Dumabgeordneten und ihrem Rückhalt bei der Oktobristenpartei und bestimmten Regierungskreisen zu danken. Vgl. hierzu M. Hagen: Die Deutschbalten in der III. Duma. Zwischen nationalem Abwehrkampf, Autonomiestreben und Klassenkampf, in: ZfO 23 (1974), S. 577–597.

38) „Grundsätzlich habe ich über Baltica mit m. Vetter kaum gesprochen. Warum grundsätzlich — darüber [Wort fehlt] sich streiten [sic?]. Nun will ich gern Rede stehen, aber schriftlich kann ich das nicht. ...“ — „Mit P. Stolypin war ich sehr [sic?] befreundet, habe es aber im allgem. vermieden, balt. Probleme zu berühren. ... über dieses problem. Verhalten bin ich nicht im

Als im März 1911 das umstrittene Gesetzprojekt über die Einführung der landschaftlichen Selbstverwaltung (des Zemstvo) in sechs West-Gouvernements, von der Duma nach heftigen Auseinandersetzungen angenommen, vom Reichsrat (dem allgemein als reaktionär geltenden „Oberhaus“) in einem entscheidenden Artikel jedoch überraschend abgelehnt wurde, setzte Stolypin staatsstreichartig den Erlaß dieses Gesetzes mit Hilfe des Ausnahmeartikels 87 der Staatsgrundgesetze durch. Stürmischer Protest der übergroßen Dumamehrheit war die Folge. Wieder hob sich Meyendorffs Stimme aus dem erregten Chor ab. Sein Widerspruch richtete sich nicht nur gegen die Verletzung der Verfassung und — aufs neue — gegen die Infragestellung des monarchischen Prinzips, sondern sehr betont auch gegen das nationalistische Moment, das er als Hauptmotiv des Gesetzes³⁹ und als Grundkomponente der Regierungspolitik herausstellte. Daß der Völker-Kaiser, der als Integrationsfigur gleichermaßen Herrscher aller rußländischen Nationalitäten gewesen sei, nun durch einen national-russischen Zaren abgelöst, daß seine Garantien und Versprechen durch ein national-russisches Regierungsprogramm durchbrochen werden sollten, — dies schien Meyendorff eine gefährliche Entwicklung, die nicht durch wirklich oder vorgeblich „fortschrittliche“ Intentionen einzelner Projekte (wie im vorliegenden Fall) aufgewogen werden konnte — eine Entwicklung, die vom rechtsstaatlichen Prinzip aus wie vom Lebensrecht der nichtrussischen Minderheiten her bekämpft werden mußte.⁴⁰

Im Konfliktjahr 1911, das den Bruch zwischen Dumamehrheit und Regierung markierte und im September den gewaltsamen Tod Stolypins brachte, wurde Meyendorff zum livländischen Landrat gewählt⁴¹, was ihn indessen nicht zum Rückzug von der parlamentarischen Szene bewog. 1912 in die IV. Duma wiedergewählt, nahm er angelegentlich an jenen Bewegungen und Entscheidungen teil, die in diesem und dem folgenden Jahr den Riß zwischen politischer Öffentlichkeit und Regierung stetig verbreiterten. Auch auf das Schicksal der Oktoberistenpartei, die so lange versucht hatte, ein vermittelndes Zentrum im Bereich zwischen Reformkabinett und liberaler Opposition zu bilden, hat Meyendorff eingewirkt.⁴²

klaren.“ (Schriftliche Mitteilungen Meyendorffs an den Vf., kaum entzifferbar, vom 9. und 21. 12. 1960).

39) Die Details des Gesetzes begünstigten (entgegen dem sonst dominierenden Zensusprinzip) ärmere russische gegen polnische Bevölkerungsteile. Erster erhielten national getrennte „Kurien“ mit fixierter Mandatszahl, in die zweiten Kurien kamen zumeist alle Nichtrussen.

40) Rückblickend wußte Meyendorff in bemerkenswerter Objektivität das Profil seines Veters nachzuzeichnen, dessen Politik er sich so nachdrücklich entgegengestemmt hatte: „In the history of Russia he appears as the first statesman who during his tenure of office had an active almost popular backing, as well as an open active opposition imbued with a reluctant yet unmistakable respect for his personality.“ („A Brief Appreciation ...“, Columbia University, AREEHC, II, S. 9).

41) Manteuffel-Szoegé (s. Anm. 2), S. 76: „Damit trat er eine verantwortungsvolle Stellung auch innerhalb der alten Heimat an.“

42) Birth (s. Anm. 25), S. 88. B. schildert die „Tendenz, vom Oktoberverband abzufallen“.

Die Spaltung des großen, aber heterogenen Sammelbundes wurde unaufhaltsam. Ende 1913 verließ Meyendorff mit einer Gruppe Gleichgesinnter die Oktoberfraktion und bildete die selbständige Gruppe der „linken Oktobristen“.⁴³ Gleichzeitig wurde die Partei auch im Lande formell aufgelöst.

In den letzten Friedensmonaten scheint Meyendorff politisch etwas in den Hintergrund getreten zu sein. Die Pflichten des Landratsamts wie auch die Verwaltung des eigenen kleinen Guts mögen einige Zuwendung verlangt haben. Er war zu dieser Zeit 45 Jahre alt, seit 1907 zum zweiten Mal verheiratet, wiederum mit einer Kaukasierin, einer geborenen Fürstin Šervažidze; nach erhalten gebliebenen Briefen und Bildern zu schließen, galt dabei seine Neigung nicht etwa dem georgischen Nationalcharakter, sondern durchaus persönlichen Eigenschaften.

Vor den schlimmsten Auswirkungen der Deutschenverfolgung während der ersten Kriegsjahre wurden die Meyendorffs weniger durch die offizielle Funktion und die Abgeordnetenimmunität bewahrt — beides vermochte in anderen Fällen ihre Träger nicht zu schützen — als durch persönliche Verbindungen. Wie Meyendorff in einer autobiographischen Skizze mit bezeichnender Untertreibung andeutete, hat er in dieser schlimmen Zeit manchen Landsleuten Rat, Schutz oder Hilfe zuteil werden lassen können.⁴⁴ Dazu war er um so eher in der Lage, als er 1916 die Funktion eines stellvertretenden Leiters der englisch-russischen Abteilung des Roten Kreuzes übernahm.⁴⁵ Erlebnisse und Einsichten, die er im Zusammenhang mit dieser praktischen Tätigkeit gewann, verdüsterten seine Prognose hinsichtlich des Kriegsverlaufs.⁴⁶

Im Februar 1917 brach die Zarenherrschaft zusammen. Es entwickelte sich die eigenartige Doppel- oder richtiger Zweier-Herrschaft der Sowjets und der Provisorischen Regierung. Fast scheint es zwangsläufig, daß diese auf der Suche nach Führungspersönlichkeiten, die liberal-demokratische Gesinnung mit Sachkompetenz verbanden, an Meyendorff herantrat. So-

43) Russian Review III (1914), S. 176, gleichsinnig Birth, S. 153. Švābe merkt an: „Pendant les dix années que M. fut membre de la Douma de l'Empire, ... il se sépara à plusieurs reprises de la majorité de son parti, mais sans que son action indépendante ait eu de l'importance excepte pour sa réputation personnelle.“ (Š v ā b e — s. Anm. 2 —, S. 3).

44) Erstes autobiogr. Fragment (s. Anm. 16), S. 81. Meyendorff schreibt von „hostages“, also Geiseln. Der Zeitbezug ist nicht ganz klar.

45) Š v ā b e (s. Anm. 2), S. 3.

46) 1915 oder (wahrscheinlicher) 1916 hat sich Meyendorff in Großbritannien aufgehalten und wurde u. a. von Lord Curzon und Sir Edward Grey zu Gesprächen empfangen. H. Rapp berichtet, offenbar auf Grund mündlicher Auskünfte Meyendorffs, dieser habe seine prominenten britischen Gesprächspartner eindringlich darauf hingewiesen, daß nach seinen persönlichen Erfahrungen, die er als Mitarbeiter des Roten Kreuzes an der Front gesammelt habe, der russische Soldat nicht mehr kämpfen wolle. „Curzon, as he used to remember, became angry and said: ‚But we have promised you Constantinople!‘ M. replied: ‚Constantinople may be of interest to Professor Milyukov, but means nothing to the Russian soldier!‘“ (R a p p — s. Anm. 2 —, S. 441.)

fort akzeptierte er die Berufung als Senator in das I. Departement des Dirigierenden Senats und erklärte sich im Mai auch grundsätzlich bereit, als Botschafter der Provisorischen Regierung nach London zu gehen; die zweite wichtige außenpolitische Verbindungsstelle, der Pariser Botschafterposten, wurde dem Kadetten-Politiker V. A. Maklakov übertragen, der Meyendorff in vielem Grundsätzlichen nahestand. Meyendorff stellte jedoch die Bedingung, daß sich die russische Regierung energisch für einen Erfolg der Stockholmer Konferenz einsetzen sollte, die im Sommer dieses Jahres auf Betreiben vor allem radikaldemokratischer, sozialistischer und sozialdemokratischer Kräfte der kriegführenden Länder eine Friedensinitiative auslösen sollte. Da ihm das russische Engagement bestenfalls halbherzig erschien, lehnte Meyendorff im Juli, „kurz vor der Ernennung“, die Berufung ab.⁴⁷ Meyendorffs Weigerung, die Regierung Kerenskij aktiv zu stützen, hing bemerkenswerterweise nicht nur mit der von ihm als verhängnisvoll erachteten Fortführung der Kriegspolitik zusammen, sondern auch mit dem Verhalten der Regierung bei und nach den Juli-Unruhen.⁴⁸ In seinem Brief an einen Mitarbeiter des britischen Foreign Office zitierte er ein anderes, „leider nicht abgesandtes“ Schreiben vom September: „The increasing conscience of the danger to which we are led by the policy of the allies, our got. [government] included, led me to refuse the chance of going to London. The 15/28th of July I saw Sir George [Buchanan, den britischen Botschafter] and told him about the danger for the United Kingdom, if Russia would be obliged to continue the macaberesque masquerade of the war. I made clear allusion to the fact that a dissolution of Russia's forces is more dangerous for the interests of the other allies than even a separate peace on some concrete conditions. There is a thing worse than even separate peace, and much more probable: the collapse of one of the allies after the other in the following order: Russia, Italy, France... Alas, I feel obliged to admit that now the temporary collapse of Russia is a reality...“⁴⁹.

47) „Curriculum vitae“ (deutsch), Archivalien Herder-Institut, 702 Baltikum 342, Nr. 501, o. S., sowie Š v ā b e (s. Anm. 2), S. 3.

48) Die scharfe Kritik an Kerenskij's Politik gegenüber der kriegsmüden Armee und den Bol'seviki drückte Meyendorff in mehreren Briefen an seine Mutter (u. a. vom 16. 7. und 23. 9. 1917, Archivalien Herder-Institut, 702 Baltikum 342, Nr. 318) aus; er bezeichnete die Wiedereinführung der Todesstrafe in der Armee als „une petite terreur bourgeoise“ und fügte den bemerkenswerten Satz an: „Tout cela correspond au 17 Juillet 1791.“

49) Brief an Mr. V. (?) Simpson vom 27. 10. [1]/9. 11. 1917, Archivalien Herder-Institut, 702 Baltikum 342, Nr. 318. Diese Äußerungen lassen es recht wahrscheinlich erscheinen, daß Meyendorff an den verzweifelten Bemühungen einiger liberaler Politiker um Boris Nol'de beteiligt war, die im Gegensatz zum Kurs des Kadettenführers und zurückgetretenen Außenministers Miljukov auf einen schnellen Separatfrieden drängten. Zu dieser Frage vgl. G. v. R a u c h: Zur Frage eines russischen Sonderfriedens zwischen Februar- und Oktoberrevolution, in: Rußland — Deutschland — Amerika, Festschrift für Fritz T. Epstein (Frankfurter Historische Abhandlungen, Bd 17), Frankfurt 1978, bes. S. 189 ff. — v. Rauch nennt als Befürworter einer Initiative neben Nol'de wohl

Der Geschäftsträger der Provisorischen Regierung in London, C. Nabokov, war im Juni telegraphisch aufgefordert worden, um das britische Einverständnis zu Meyendorffs Entsendung nachzusuchen; seinen Erinnerungen zufolge hatte der Petersburger Botschafter Sir George Buchanan die Ernennung warm unterstützt und hatte ihr auch König Georg bereits zugestimmt.⁵⁰

Es ist nicht mit Sicherheit auszumachen, ob der bolschewistische Umsturz Meyendorff in Petrograd oder auf seinem livländischen Gut antraf; der zitierte Brief vom 27. Oktober — also zwei Tage nach der Revolution! — trägt keine Ortsangabe, dürfte aber mit großer Sicherheit in der Hauptstadt geschrieben sein.

Bei den im November und Dezember stattfindenden Wahlen zur russischen Konstituierenden Versammlung, welche die Sowjetregierung noch wie geplant durchführen ließ, wurde er, der baltische Baron und ehemalige hohe Beamte, in drei innerrussischen Wahlkreisen als Kandidat aufgestellt und tatsächlich gewählt.⁵¹ Bekanntlich ist die „Konstituante“ schon nach ihrer ersten Sitzung auseinandergejagt worden. Die Herrschaft des Rats der Volkskommissare stabilisierte sich in der Hauptstadt rasch. Anders als viele ähnlich Gefährdete entschloß sich Meyendorff weder zum Untertauchen noch zur Flucht aus dem bolschewistischen Machtbereich. Ob er eine Tätigkeit an der schwedischen Botschaft, wo er im Februar 1918 als Leiter der Evakuierungsabteilung nachzuweisen ist⁵², als persönlichen Schutz, als Warteposten oder in erster Linie als Betätigungschance gesucht hat, ist nicht auszumachen. Er selbst widmete diesem Wirken später nur Andeutungen, aber ein Dankschreiben im Namen einer großen Zahl Deportierter, denen er damals offenbar entscheidend zu hel-

Maklakov, V. D. Nabokov und Konovalov, nicht aber Meyendorff. Der russische Geschäftsträger in London, C. Nabokov, ein Bruder des K.-D.-Politikers, hat nach v. Rauch diese Bemühungen eher behindert (ebenda, S. 189, unter Verweis auf die Dissertation von Rosemarie Kantner: Die Außenpolitik der russischen Provisorischen Regierung von 1917 im Widerstreit zwischen traditionellen und revolutionären Vorstellungen, Phil. Diss. Kiel 1974, S. 412 ff.)

50) C. Nabokoff: *The Ordeal of a Diplomat*, London 1921, S. 125. — Ich verdanke diesen Hinweis der freundlichen Aufmerksamkeit von Herrn Vortr. Legationsrat H. v. Wistinghausen.

51) Sväbe (s. Anm. 2), S. 3; Wittram, Anspruch (s. Anm. 6), S. 65. Ob Meyendorff tatsächlich an der Sitzung der Konstituante teilgenommen hat, konnte ich nicht feststellen; seine eigenen, teilweise sehr detaillierten Schilderungen des Verlaufs lassen aber darauf schließen. (A. v. Meyendorff: *The Background of the Russian Revolution*, New York 1928, S. 75—138.)

52) Eine russischsprachige Bescheinigung, datiert vom 19./6. 2. [sic] 1918, bekräftigt, daß Meyendorff „die Evakuierungsabteilung des Büros für die Betreuung von Kriegsgefangenen bei der Kgl. Schwedischen Botschaft leitet“. Ein weiteres, am 9./22. 2. 1918 ausgestelltes und drei Monate gültiges Dokument der Schwedischen Botschaft Petrograd bestätigt, „daß Herr A. F. Meyendorff bei der Mission Dienst tut (sostoit na službe)“, und ersucht um Hilfe und Unterstützung bei der Erfüllung seiner Aufgaben. (Beide Dokumente im RA Helsinki, kans. 18.)

fen vermochte, spricht klarer⁵³, und ein erhalten gebliebener (leider undatierter) Passierschein zum bolschewistischen Hauptquartier im Smol'nyj-Institut sollte seinen mutigen Einsatz bestätigen können.⁵⁴ In späteren Erinnerungen Meyendorffs ist seine anschließende Aktivität als Angestellter der reichsdeutschen Repatriierungskommission unter Kapitän Schmand erwähnt, die im Zusammenhang mit den Waffenstillstands- und Friedensverhandlungen für den Gefangenen austausch wirkte; nicht ohne sarkastischen Beiklang vermerkte der Memoirenschreiber einen Ansturm von Russen, die ebenfalls das Land verlassen wollten: „The German hand was seized with a disappointing eagerness even by such who had shortly before indulged in bitter abuse . . .“⁵⁵

Im Sommer 1918 suchte Meyendorff, während seine Frau sich schon seit Januar in Finnland aufhielt, dann doch den Weg ins deutsch besetzte Livland. Die Datenfolge der aufbewahrten Kontroll- und Passierscheine belegt die großen Schwierigkeiten des Unternehmens, dann aber das glückliche Eintreffen auf Klein-Roop im September — nicht ohne daß die deutsche 8. Armee und ein Kreishauptmann in Wenden „die Identität des Paßbesitzers mit dem Lichtbild“ und den Fingerabdruck des rechten Zeigefingers mit Stempel und Unterschrift beglaubigt hätten.⁵⁶

Livland bot jedoch in jenem chaotischen und blutigen Herbst keine bleibende Zuflucht. Vom 26. Dezember datiert ein Brief Meyendorffs aus Riga, in dem er sich pessimistisch über die Chancen einer Verteidigung der Stadt gegen die bolschewistischen Truppen äußerte⁵⁷; noch vor der

53) Abgedruckt bei Manteuffel-Szoëge (s. Anm. 2), S. 78.

54) Text: „Cezvyčajnyj Štab Petr. Voen. Okruga pri Komitete Revol. Oborony. — PROPUSK. — Nastojaščim udovletvorjaetsja, čto tovarišč [!] Aleksandr Feliksovič Mnidorf [sic] rasrešaetsja bezpripjatstvennyj vhod v Smol'nyj Institut. — Za sekretar' — Trubačev [? schwer leserlich] Nr. . . .“ [Außerordentlicher Stab des Petersburger Kriegsgebiets beim Komitee der Revolutionären Verteidigung. — Passierschein. — Durch Gegenwärtiges wird gestattet, daß dem Genossen Aleksandr Feliksovič Mnidorf ungehinderter Zugang zum Smol'nyj-Institut gewährt wird. — I. V. des Sekretärs: T.J. (RA Helsinki, Slg. Meyendorff, kans. 18.) Im selben Bestand findet sich ein übertragbarer Eintrittsausweis „für Gäste“ zu den Sitzungen des Allrussischen Kongresses der Räte der Arbeiter- und Soldatendeputierten mit der Nummer 423. Es dürfte sich um den II. Sowjetkongreß im Oktober (a. St.) 1917 gehandelt haben. — Beide Papiere bestätigen zumindest Aktivität und couragierte Anteilnahme am Geschehen dieser kritischen Wochen.

55) Erstes autobiogr. Fragment (s. Anm. 16), S. 60.

56) Original im RA Helsinki, kans. 18.

57) Entwurf eines Briefes an einen „Consul B. . .“ (Name unleserlich). Es lohnt sich, eine Passage zu zitieren, die Meyendorffs nüchterne, illusionslose Beurteilung der Lage und zugleich diese selbst charakterisiert: „Various people gave me precious details which, alas, lead me to the conclusion, that if unexpected events in Great Russia do not stop the advance of the bolchevists army, the town will have to surrender in less than a couple of two weeks. — The German soldiers, the officers excepted, are unwilling to fight. The lettonian people are fare from supporting the government of Latvia and prefer to keep aside from the fight. Strange to say the 1000—1200 men of baltic Germans

Eroberung Rigas gelang es dem Ehepaar, nach Kopenhagen zu entkommen.⁵⁸ Zusammen mit vielen anderen Flüchtlingen brachte sie ein englisches Kriegsschiff nach London. Doch bereits kurze Zeit darauf ist Meyendorff wieder unterwegs, diesmal unzweifelhaft nicht von persönlicher Existenznot angetrieben. Sein Reisepaß weist ein erstaunliches Itinerar auf, dessen Hauptstationen Rom, Genf und Paris sind. Nur stichwortartig kann hier angedeutet werden, welchen Anliegen er sich in den beiden folgenden Jahren gewidmet hat. Beratend und gutachtend wirkte er bei der Lettischen Delegation auf den Pariser Friedensverhandlungen mit (ohne ihr formell anzugehören)⁵⁹, gleichzeitig setzte er sich mit Recherchen, Denkschriften, Zeitungsartikeln und privaten Briefen für das Schicksal anderer baltischer Flüchtlinge und für die Rechte der in der Heimat verbliebenen Deutschen ein.⁶⁰ Von Paris aus schrieb ihm mehrfach der ehemalige Dumapäsident und Kriegsminister Gučkov nach London und ersuchte ihn namens einer „Vereinigung von Abgeordneten der russischen Gesetzgebenden Kammern“ darum, eine Parallelversammlung der sich in England aufhaltenden Deputierten zusammenzubringen.⁶¹ Ob dies gelang, war nicht festzustellen.

enroled are the only real defence of the lettonian republic. The town itself probably contains about 60—80 000 workmen, who are anxious to better their condition by taking advantage of the first period of bolchevist power — the plundering.“ Rasches Handeln oder doch energischer Druck seitens der „british military authorities“ sei nötig, um Schrecken und Verheerung zu verhüten oder doch einzudämmen. (RA Helsinki, Slg. Meyendorff, kans. 8.) (Rechtschreibung sic im Original.)

58) Š v ā b e (s. Anm. 2), S. 3, wo ergänzt wird, daß Meyendorffs zusammen mit 500 anderen Flüchtlingen von demselben Schiff, der „Princess Margaret“, gerettet wurden, auf dem sich auch die Provisorische Regierung des unabhängigen Lettland befand.

59) Abt. 12 der Sammlung Meyendorff im RA Helsinki enthält einige Dutzend Einzelstücke (hand- und maschinenschriftliche Entwürfe, empfangene Briefe, Zeitungsartikelsätze usw.) im Zusammenhang mit der Pariser Konferenz und der Tätigkeit der vielen Kommissionen, die hier nicht ausgewertet werden können. Bezeichnende Titel darunter sind etwa: „Les Allemands en Lettonie. Par A. Meyendorff“ (1. 5. 1919, offenbar Vorlage für einen Zeitungsartikel); „Extrait des explications verbales de M. à la Commission des Affaires Baltiques“ (18. 6. 1919, maschinenschr.); „Projet d'un mémoire. Par A. M.“; „Future Status of the Baltic States. By A. M.“; „Mémoire sur la Latvie présenté par la Délégation Lettone à la conférence de la Paix. Par [!] A. M.“; „Les intérêts des lettons, lithuaniens et esthoniens. Programme public dans le N^o du 1^{er} Sept. de la Revue Baltique. Par A. M.“ usw. usf.

60) Erhalten sind u. a. Teile der Korrespondenz mit Baron Heyking, dem Vertreter der enteigneten deutschen Grundbesitzer beim Völkerbund. Gleichzeitig war Meyendorff um die Unterbringung von Artikeln über die deutschen Minderheitsrechte in Estland und Lettland bemüht. (Archivalien Herder-Institut, 702 Baltikum 342, Nr. 216.)

61) RA Helsinki, kans. 2. Im Zusammenhang mit dem endgültigen Scheitern des Generals Wrangell machte Gučkov Meyendorff von der genannten Versammlung, einem Aufruf und dem Statut eines „Russischen Parlamentarischen Exil-Komitees“ Mitteilung. Die Korrespondenz hat schon früher eingesetzt. In einem Briefentwurf vom 7. 4. 1919 reagierte Meyendorff sehr skeptisch auf ein

Zur Sicherung der eigenen Existenz bemühte sich Meyendorff zur gleichen Zeit um ein Hochschullehramt in Großbritannien. Schon im Frühjahr 1919 hatte Professor Sir Paul Vinogradoff ihm eine Anstellung als russischer Hilfslehrer an der Londoner School of Slavonic Studies vermittelt. Im Frühjahr 1920 übertrug ihm das King's College London eine provisorische Stelle als Sprachlehrer für britische Offiziere, die in Rußland eingesetzt werden sollten. Dann wurde er, zunächst nur als „occasional lecturer“, von der berühmten London School of Economics eingestellt. Eine Bewerbung um einen Lehrstuhl an der Universität Birmingham ist dagegen offenbar gescheitert, obwohl sich namhafte englische Gelehrte, der ehemalige britische Botschafter Nicolson (jetzt Lord Carnock) und der frühere russische Außenminister Miljukov auf das wärmste für Meyendorff eingesetzt hatten.⁶² Im Laufe der Jahre, während derer — im Gegensatz zu seiner immens verzweigten Korrespondenz und seinem gesellschaftlich-publizistischen Engagement — die eigentlich politische Aktivität nachließ, wurde aus der Londoner Tätigkeit eine dauerhafte und sichtlich erfolgreiche Lebensstellung als „Reader“, d. h. ständiger Dozent.

1928 folgte Meyendorff der ehrenvollen Einladung zu einer Vortragsreise in die USA. Die wissenschaftliche Substanz dieser Tournee schlug sich in einem Buch nieder, das im Rahmen einer weitverbreiteten Serie in New York unter dem Titel „The Background of the Russian Revolution“ erschien.⁶³ Temperamentvoll und auf der Basis eines reichen Lebens- und Lesewissens, wenn auch ohne straffe Methodik, setzte sich Meyendorff hier vor allem mit den zur Zeit vorherrschenden öffentlichen Ansichten über das „Hideous Empire“, das in Bausch und Bogen verdammte alte Rußland, auseinander. Er, der seinerzeit so entschieden für die Umgestaltung Rußlands zu einem auf Bürgerfreiheit, Besitz und Rechtsstaatlichkeit

Schreiben Gučkovs, in dem dieser (Meyendorffs Antwort zufolge) für stärkere Einwirkung auf die Alliierten zugunsten eines gemeinsamen Vorgehens gegen Sowjetrußland sich ausgesprochen hatte. Ein Satz Meyendorffs verdient hier Erwähnung: „Die soziale Geschlossenheit (klassovoe edinstvo) der national denkenden Kreise bleibt gegenüber der Solidarisierung der proletarischen Bewegung zurück...“

62) Lord Carnock schrieb u. a.: „I have much pleasure in testifying ... to the very high esteem in which he was held not only in the social and political, but also in the literary and legal circles in St. Petersburg. ... his high character and principles secured the respect of all who knew him.“ Miljukovs Empfehlungsschreiben enthielt diese Sätze: „I am sure you could not make a better choice. I know Baron Meiendorf personally, as my colleague for many years in the Russian Duma, and I can testify to his prominent qualities as a profound scholar and a brilliant exponent of most intricate subjects and doctrines... I always admired the high moral standards of Baron Meiendorf's ways of grappling with life's problems and difficulties, his wonderful perseverance in performing his duties and his scrupulous consciousness towards himself.“ (Beide Schreiben RA Helsinki, kans. 8.)

63) The Background of the Russian Revolution. By Baron Alexander Meyendorff ... (Brown University, The Colver Lectures), New York 1928, 193 S. Neuauflage 1931. „Index and Errata“ nachgedruckt 1942.

beruhenden Gemeinwesen eingetreten war und so viel zum öffentlichen Widerstand gegen den reaktionär-bürokratischen Regierungskurs der letzten Jahre beigetragen hatte, wandte sich jetzt in zum Teil sarkastisch-schroffer Abwehr gegen jene Zeitströmung, die mit freundlich-optimistischer Haltung gegenüber der Sowjetherrschaft das Pauschalurteil über ein unheilbar verrottetes und grausames Zarenrußland verband, gegen eine Mentalität, die nach Meyendorffs pointierter Bemerkung aus der russischen Sprache „nur die Worte ‚Knute‘ und ‚Pogrom‘ für die Vergangenheit und ‚Genosse‘ und ‚Arbeiter-Republik‘ für die Gegenwart“ kannte.⁶⁴ Es gehörte schon einiges dazu, sich in diesen Fragen damals mit so prominenten Geistern wie Bertrand Russell anzulegen, die philosophisch ebenso hochgebildet waren wie konkret-politisch desinformiert über die von ihnen beurteilte Wirklichkeit.

Obwohl offensichtlich in England heimisch geworden und beruflich wie gesellschaftlich anerkannt, bewarb sich Baron Meyendorff 1926 um die Staatsangehörigkeit der Republik Lettland. In dem amtlichen Fragebogen gab er seine „race“ mit „Russo-German“ an, in der Rubrik „Sprachenkenntnisse“ außer dem Russischen, Deutschen, Französischen und Englischen (in dieser Reihenfolge) auch Lettisch. Auf Englisch allerdings ist seine Antragsbegründung abgefaßt, in der er auf seine früheren Bemühungen um öffentliches Verständnis für das lettische Volk und für dessen rechtliche und politische Interessen verwies.⁶⁵

Obwohl ihm im Mai 1927 antragsgemäß die Staatsbürgerschaft Lettlands zuerkannt wurde, hat Meyendorff offenbar keine ernsthaften Versuche unternommen, das „Restgut“ Klein-Roop selbst zu bewirtschaften. Seine Londoner Tätigkeit, der er treu blieb und die er durch Vortragsreisen und Sprachkurse für Offiziere ergänzte, füllte ihn bis an die Schwelle des Ruhestandes aus. Mit einem Koautor veröffentlichte er „The Cost of the War to Russia“, ein bis heute nicht überholtes Produkt zäher Recherchen und Berechnungen.⁶⁶ 1930 verlieh ihm die Durham University ihre juristische Ehrendoktorwürde.⁶⁷ 1934 ist Meyendorff mit

64) Meyendorff wendet sich gegen „some sort of pet doctrine without much more than a superficial effort to remember a few Russian words like ‘knout’ and ‘pogrom’ for the past, and ‘Tovarishch’ or ‘USSR’ or ‘Workers Republic’ for the present.“ (Ebenda, S. 12 f.)

65) „Petition: My activities in the past as a private individual, as a civil servant and as a member of the Russian State Duma were very much connected not only with the interests of Russia — but also as I venture to believe with the interests of Courland and Livonia. During my life in both these provinces it has been my endeavour to understand the people and a good deal of my energy were spent in serving them. Hence it has taken me some time to overcome the events which deprived me among others of an apparently inborn right.“ (RA Helsinki, kans. 18.)

66) St. K o h n, A. F. M e y e n d o r f f: The Cost of the War to Russia. The vital statistics of European Russia during the World War 1914—1917 (Carnegie End. of International Peace), New Haven 1932, Yale University Press, 215 S. (Meyendorff: Social Cost of the War to Russia.)

67) R a p p (s. Anm. 2), S. 441. — Die Londoner „Times“ würdigte die Ehrung mit einer Zwölfzeilenmeldung am 27. 6. 1930. In seinem Antwortschreiben an

einer bescheidenen Pension der School of Economics in den Ruhestand getreten, wählte dafür aber — wiederum ein bezeichnender Entscheidungssprung — weder England noch Lettland noch auch (theoretisch denkbar) Deutschland als Wohnsitz, sondern die finnische Grenzstadt Wiborg, wo er ein kleines Anwesen am Stadtrand, das Schloßchen „Mon Repos“ der Grafen Pahlen, mietete.⁶⁸

Hier, unweit der Ausläufer des nunmehrigen Leningrad, hat er in den dreißiger Jahren weiter an wissenschaftlichen Vorhaben gearbeitet⁶⁹, daneben aber sich in einer Vielzahl von Zeitungsartikeln, Memoranden und Eingaben zu Wort gemeldet; in den Teilnachlässen finden sich u. a. eine Denkschrift über die Hungersnot, die infolge der Zwangskollektivierung 1932—34 in Rußland herrschte, ein Schreiben an einen britischen Autorenverband zugunsten der Veröffentlichung von ihm überarbeiteter Memoiren einer mittellos aus Rußland geflüchteten Verwandten, nicht zu sprechen von der kaum überschaubaren Zahl von Briefentwürfen und empfangenen Antworten; zu den Korrespondenzpartnern zählte bis 1928 auch der sowjetische Außenkommissar Čičerin.⁷⁰

Der sowjetische Überfall auf Finnland im Winter 1939 trifft den Siebzigjährigen. Einmal mehr muß das Ehepaar fliehen. Wieder ist London, danach ein kleiner Ort in Surrey Zuflucht. Auf's neue sucht Meyendorff die Tätigkeit, auch diesmal ist nur zu mutmaßen — da die Pension der School of Economics angedauert haben dürfte —, daß er nicht aus Existenznot, sondern aus Einsatzwillen seine Dienste anbot. Er unterrichtet in Lagern deutsche Kriegsgefangene, interveniert für die Auswanderungsbemühungen von Deutschbalten, die zuerst ihre Heimat, dann die annektierten polnischen Gebiete verlassen mußten und nun das verwüstete und in vielen Fällen recht ungastliche Restdeutschland hinter sich lassen wol-

die Universität erwähnte Meyendorff mit bezeichnender Korrektheit, er erachte es für angemessen, bei der Eintragung in die Personalverzeichnisse den Titel fortzulassen, „since the Republic of Latvia does not recognize any titles of nobility“. (Archivalien Herder-Institut, 702 Baltikum 342, Nr. 216.)

68) Das Haus entwickelte sich in diesen Jahren zu einem Treffpunkt vieler ehemals in Rußland bzw. dessen baltischen Provinzen Beheimateter, aber auch jüngerer Menschen, die am Gedankenaustausch über die Vergangenheit und die Zukunft dieser Länder interessiert waren (Diskussionsbeitrag von Prof. E. A m b u r g e r). — Meyendorff hat sich bereits in den zwanziger und den frühen dreißiger Jahren in diesem Haus aufgehalten.

69) So korrespondierte Meyendorff mit Prof. Otto Hoetzsch in Berlin und suchte durch diese und andere Verbindungen die Spur der persönlichen Papiere Stolypins aufzufinden, die er für die geplante Biographie, zu der ihn Hoetzsch stark ermutigte, benötigte. In einem diesbezüglichen Brief an General a. D. Fr. v. Esebeck vom 11. 4. 1938 heißt es über Stolypin: „Ich mochte ihn sehr, obgleich in manchen Fragen sein Widersacher. Er war mir zu national. Bei heutigen Begriffen würde man sagen zu wenig...“ (RA Helsinki, kans. 2.)

70) Die Korrespondenz mit dem Kommissar des Auswärtigen, den Meyendorff mit „Milyj [Lieber]“ oder „Dorogoj [Teurer]“ anredete, galt politischen Entwicklungen, Fragen und Streitpunkten. Dieser Briefwechsel, schwer zu entziffern, lohnt m. E. eine gründlichere Beschäftigung.

len⁷¹, er setzt ein zweites und ein drittes Mal zur Niederschrift seiner Memoiren an. Erst Anfang der fünfziger Jahre (Meyendorff hat das 80. Lebensjahr überschritten, seine zweite Frau ist 1946 gestorben) werden die Spuren vielfältiger Aktivität geringer. Die Schritte führen in ein Emigranten-Altersheim in einer unerfreulichen Gegend des Londoner Südwestens. Die Cromwell Road 115 ist der letzte Wohnsitz Meyendorffs geworden. Am 20. Februar 1964, kurz vor Vollendung des 95. Lebensjahres, ist er in London gestorben.

Nicht die Dramatik, nicht die Fülle von Wechselfällen ist es, was diesen Lebenslauf vor anderen denk- und merkwürdig macht; unter diesem Gesichtspunkt gäbe es wahrlich reiche Konkurrenz.

Es bedurfte beim Nacherzählen kaum einer Pointierung, um auf das zentrale Thema zu kommen. In einer Passage der autobiographischen Skizzen war mit leicht resignierendem Unterton vom „gleichzeitigen Leben in verschiedenartigen Welten“ die Rede. Das Stichwort, das sich in einer nachträglichen Anmerkung auf dieser Seite findet, scheint den Schlüssel zu bieten: Von einem „struggle between the allegiances“, also von einem Widerstreit der Bindungen, ist da mit Bezug auf Kiplings Romanhelden Kim die Rede.⁷² Genauerer Zusehen läßt nun erkennen, daß die Polarität verschiedenartiger, zum Teil einander entgegenwirkender Affinitäten zwar ein Lebensproblem Meyendorffs gewesen ist, jedoch nicht sein Verhalten und Handeln schlüssig erklärt. Was Reinhard Wittram in jener bekannten Stelle seiner Schrift „Anspruch und Fragwürdigkeit der Geschichte“ thematisiert, wo er die Herkunftselemente, die Bindungen und Rollen Meyendorffs Revue passieren läßt und dieses Bild mit der Frage verbindet, ob vielleicht damit zusammenhänge, „daß er, kluger Beobachter, der er war, kein Täter, kein politischer Akteur sein konnte“⁷³, dies scheint doch nicht das Wesen dieses Lebenslaufes zu erschöpfen, selbst wenn man als „Täter und Akteure“ lediglich die großen Bewegter der Geschichte verstehen wollte.

Die Konflikte, von denen Meyendorff selbst spricht, sind nicht so sehr Widersprüche auf derselben Ebene, Konflikte von — modern formuliert — Rollenzwängen und Gruppenloyalitäten, als vielmehr Gegensätze zwischen jeweils einer solchen Affinität und einem allgemeinen ethischen oder politischen Prinzip oder einer Einsicht. Diese erwachsen bei Meyendorff allerdings häufig aus den so verschiedenen Komponenten seiner Existenz und aus ihrer Mischung. Dabei hat kein sozial-ständischer Zwiespalt mit-

71) Vgl. dazu Auerbach, Alexander v. Meyendorff und die Auswanderung der Baltendeutschen (s. Anm. 2), passim.

72) Erstes autobiogr. Fragment (s. Anm. 16), S. 50.

73) Wittram, Anspruch (s. Anm. 6), S. 65 f. „[...] eine der vornehmsten Erscheinungen des untergehenden Europa, und zugleich auch er ein Spiegel von Verhältnissen, Zuständen und Meinungen, freilich mit der Eigenwilligkeit dessen, dem die Zugehörigkeit zu vielen Gesellschaften eine Stellung außerhalb jeder einzelnen zuwies.“

gespielt. Meyendorff wurde nicht zu einem „déclassé“ und zu keinem jener „reumütigen Adligen“, wie ihn in so ausgeprägter Typik die jüngere russische Geschichte zehntausendfach hervorgebracht hat. Es war auch kein staatspolitischer Loyalitätskonflikt im Spiel, wie man durchaus hätte erwarten können. „The German ingredient in my make-up was un-Baltic“, schrieb er später, „but being German could not then be suspect though [sinnvoller wäre ‚as‘ — Schreibfehler?] it formed the ideological basis of my loyalty not merely to the Russian Emperor as the Feudal overlord of that feudal society, but my unconditional loyalty to the Russian state and people.“⁷⁴ Diese Worte, deren Zusammenhang und Bedeutung man ein wenig nachspüren muß, deuten an, daß schon eher die Stellung zwischen den Nationalitäten ein zentrales Lebensproblem für Meyendorff gewesen ist, ein Problem freilich, das in der liberalen Atmosphäre der russischen oberen Gesellschaft, soweit sie nicht oder bevor sie von engem Nationalismus affiziert wurde, relativ leicht zu tragen war. Meyendorff selbst meinte im Gespräch, es sei während der Dumazeit jedem „klar und gegenwärtig gewesen, daß er Deutscher war“.⁷⁵ Andererseits hat es seine national gemischte Abkunft in Verbindung mit der Zugehörigkeit zur orthodoxen Staatskirche⁷⁶ russischen Partnern leicht gemacht, ihn als solchen, oft als „middleman“, wie er selbst es nannte⁷⁷, sogar als Sprecher zu akzeptieren. Begründet wurde diese weitreichende Rollenfähigkeit jedoch viel stärker durch seine Persönlichkeit. Aber da ist sein Staatsbürgerschaftsantrag an die Lettländische Regierung, da ist die Tatsache, daß er es vorzog, in England statt im Land seiner Jugend zu leben und zu arbeiten. Da sind Äußerungen, in denen wir neben deutlicher Abwehr gegen bedingungslose nationale oder parteipolitische Dienstbarkeit auch Resignation hören: „The realization of my belonging at least in some respects to a racial minority, at the eve of its gradual elimination both by Government action and by revolution [...] could not affect me otherwise“ (nämlich im Sinne nationaler Ausschließlichkeitsansprüche).⁷⁸

Als sich Meyendorff in einer Dumarede dafür aussprach, die Letten als staaterhaltendes Element anzuerkennen, mußte er herbe Kritik von

74) Erstes autobiogr. Fragment (s. Anm. 16), S. 80.

75) So im Gespräch mit dem Vf., Juli 1959, in London (Aufzeichnung). — In einem halboffiziellen Nachschlagewerk, das in puncto Nationalitätsangabe auf freiwilligen Angaben der befragten Abgeordneten beruhte (viele machten keine), ließ Meyendorff „deutsch“ eintragen. (M. M. Bojovič: Členy Gosudarstvennoj Dumy: Portrety i biografii — 3-ij sozyv [Die Mitglieder der Reichsduma: Porträts und Biographien, dritte Legislatur], Moskau 1908.

76) Meyendorffs Konfessionszugehörigkeit war nicht, wie Wittram (Anspruch, S. 66) zu meinen schien, automatisch „infolge der konfessionellen Mischehe seiner Eltern griechisch-orthodox“, da bei seiner Geburt ein Ukaz Alexanders II. galt, der den früher eingeführten sog. Reversalzwang aufhob. Dieser wurde allerdings von Alexander III. später wieder eingeführt.

77) Erstes autobiogr. Fragment (s. Anm. 16), S. 49 f.

78) Ebenda, S. 78.

deutschbaltischer Seite hinnehmen, u. a. von Baron Hamilkar Fölkersahm, seinem Fraktionskollegen, in der Düna-Zeitung.⁷⁹

Meyendorff hat nicht den bequemeren und sichereren Weg gewählt, im Widerstreit der Komponenten für eine Determinante zu optieren. „[...] my experience, especially in the political field, between 100% Russians, Lettes, and Baltic Germans, and Poles, not to mention others, Catholics, Lutherans, and Orthodox, has repeatedly left me dismal“, schrieb er am Lebensabend nieder.⁸⁰

Die Familientradition des „Kollaborierens“⁸¹, die Meyendorff in seinen Memoiren von jenem Geruch zu befreien suchte, den der Begriff namentlich im Zweiten Weltkrieg angenommen hatte, hat ihn nicht, wie viele andere, zur „Verrussung“, zur nationalen Assimilierung also, auch nicht zu bedingungsloser politischer Loyalität gebracht.

Sah er als Mensch zwischen den Kulturen die Mängel und Trübungen der verschiedenen Quellen deutlicher als die nur aus einem Zufluß Genährten? Seine Reserve gegen die Ansprüche und Kampfpositionen vieler deutschbaltischer Exponenten jener Zeit, darunter auch naher Freunde, ist dem schriftlichen Nachlaß deutlich zu entnehmen. Diese selbe Schicht aber nimmt er bei anderer Gelegenheit energisch in Schutz, sei es gegen die Attacken des russischen Nationalismus oder gegen rigorose Enteignungspolitik der Letten. Je länger er in den baltischen Landen gelebt habe, bekannte er später, desto stärkere Sympathien habe er für die ‚morituri‘ entwickelt, deren Lebenszuschnitt anachronistisch war, deren vielerprobte Qualitäten (sterling qualities) jedoch seine Hochachtung gefordert hätten.⁸²

Der zweite Konfliktpunkt war gegeben durch Meyendorffs Weigerung, aus seiner Schichtzugehörigkeit und seinem beruflich-beamteten Werdegang eine unbedingte Loyalität gegen diese Schicht bzw. gegen die Normen und Ziele des Regimes abzuleiten. Sein Aufbegehren gegen Forderungen und Tendenzen, die er entweder für rechtlich unvertretbar oder für politisch verhängnisvoll erachtete, wuchs aus der Verpflichtung gegen humanistische und rechtliche Prinzipien. So verhielt es sich auch beim dritten Aspekt, bei der Auseinandersetzung der oktobristischen Nonkonformisten mit der Parteimehrheit an den politischen Kreuzwegen der Jahre 1911—1914 und bei Meyendorffs Trennung von einer Partei, in der bis dahin die Deutschbalten so schlecht nicht aufgehoben gewesen waren.

Den Fünfzigjährigen trieben ähnliche Motive, verstärkt durch unbedingte Aufrichtigkeit und Gerechtigkeitssinn, zu energischem, angestrengt wissenschaftlich fundiertem Einspruch gegen die um 1925 vorherrschende öffentlich-publizistische Meinung über das untergegangene und das neue

79) Meyendorff, Erinnerungen eines baltischen Kollaborationisten (s. Anm. 24), S. 32 f.

80) Erstes autobiogr. Fragment (s. Anm. 16), S. 50.

81) Dazu Auerbach, Alexander v. Meyendorff und das Nationalitätenproblem im Baltikum (s. Anm. 2), S. 257.

82) Erstes autobiogr. Fragment (s. Anm. 16), S. 80.

Rußland. Bei dieser Gelegenheit reflektierte er scharfsinnig über etwas, was manchem heute als eine Frucht allerjüngster wissenschaftstheoretischer Diskussion erscheint: Die Bedingtheit und die Bedingungen historischer Erkenntnis im Zusammenhang mit allgemeinen Kommunikationsproblemen.⁸³

Der starke Sog entgegengesetzter Positionen bewegt die meisten Menschen entweder zu grundsätzlicher Ambivalenz, zum intellektuellen Sowohl-als-Auch, zu jener Unfähigkeit zu handeln also, die Bertolt Brecht in seinem „Lob des Zweifels“ so scharf umrissen hat⁸⁴ — oder zum unwiderruflichen Anhängen an starke Strömungen. Es bedarf besonderer Qualitäten, um einen dritten Weg zu suchen, wie Meyendorff dies tat. Der Verzicht auf jenen Schutz, jene Solidarität, die aus fester und „hundertprozentiger“ Zugehörigkeit zu Gruppen erwächst, bedeutete ihm die Chance, frei zu entscheiden, selbständig zu handeln, auch zu mitteln — aus der Position des aktiven Zwischenseiters heraus.

Wohin führen aber die faktischen Konsequenzen? Verurteilt sich nicht selbst zur Wirkungslosigkeit, wer sich nicht den starken Bataillonen (womöglich den letztlich stärkeren) anschließt? Meyendorff deutete für sich selbst ein solches Fazit gegen Ende seines Lebens an. „Too great a variety of contacts“, schrieb er 1941 nieder, „and too easy penetrability may have an emasculating effect, and has and is having in my case. At any rate I don't feel called upon to alter people's mentality.“⁸⁵

Der Historiker darf hier den Memoirenschreiber korrigieren. Meyendorffs persönliches Eintreten für Verfolgte, Gefangene und Flüchtlinge mag den jeweiligen Familiengeschichten anheimgegeben, mag wohl auch mit den inzwischen Gestorbenen begraben sein. Sein eigentlich politisches Wirken aber ist in der kurzen, trotz ihrer Bedeutung noch wenig erforschten Geschichte der russischen Parteien und Parlamente unverwischbar; auch die finnische Historiographie hat ihn nicht vergessen.

83) Das erste Kapitel seines in Anm. 63 genannten Buches trägt die bezeichnende Überschrift „Measures and Values in the Selection of Facts Referring to Russian Affairs“. Eine verbindlich-ironische Selbstvorstellung diente ihm als Einleitung für theoretische und methodische Überlegungen: „I realize that the audience and probably the reader will be discounting what he or she, rightly or wrongly, feels justified in considering the subconsciously and consciously classified essentials of myself, firstly as the representative of a dying class of indefinite racial origin and cosmopolitan education, and secondly as the representative, or rather as a non-representative member, of an English teaching staff to which belong such men as Professor Graham Wallas, Sir Bernard Pares. . . .To balance against each other these characteristics is no easy matter. . . Experience has taught us that we are not altogether intelligible to one another, and that words themselves vary greatly in their meaning according to the person who uses or utters them, and according to the person who listens.“ (S. 4 f.)

84) „[...] die Bedenklichen, die niemals handeln/ [...] Unter der Axt des Mörders/ fragen sie sich, ob er nicht auch ein Mensch ist. /Mit der gemurmelten Bemerkung, daß die Sache noch nicht durchforscht ist, steigen sie ins Bett./ Ihre Tätigkeit besteht im Schwanken.“

85) Erstes autobiogr. Fragment (s. Anm. 16), S. 50.

Agiert, gehandelt hat Meyendorff — nur eben selten im Sinn homogener Entwürfe und festgelegter Linien, weit öfter gegen den Strom als mit einer Strömung. Man könnte in seine politische Existenz ein konsequent befolgtes, wenn auch vielleicht nie bewußt formuliertes Motto hineinlesen: das Bemühen, drohende Katastrophen, voraussehbare gewalttätige und blutige Konflikte zu vermeiden oder doch zu vermindern durch den Mut zum kleinen Konflikt, zum selbständigen Auftreten aus Gewissen und Einsicht.

Sein Lebenslauf kann indessen kaum, auch bei so weitgehender Akzentuierung, über die Einzelexistenz hinaus transferierbare Einsichten vermitteln. Vielleicht ist es aber gelungen, ein spezifisches wissenschaftliches Interesse an der Darstellung solcher Lebensläufe zu begründen. Es könnte dem Historiker, wenn er auf allgemeinere Fragen antworten will, daran gelegen sein, eventuell auf vergleichender Basis die Wirkungen eines differierenden oder dissentierenden Mitglieds bestimmter Bezugsgruppen auf diese Gruppen⁸⁶ zu erforschen, in Meyendorffs Fall also auf die baltischen Grundbesitzer, auf die „jungen Bürokraten“ um Stolypin, auf die Oktobristenpartei, auf die prominenten Rußlandbeurteiler der zwanziger Jahre. Das Ziel könnte etwa darin bestehen, beizutragen zu Antworten über die Bedeutung des stimulierenden oder hemmenden Korrektivs, über die Spielräume selbständigen, aber nicht isolierten politischen Handelns unter gegebenen Bedingungen, über die Rolle des mittelnden Zwischenseiters.

Erlaubt ist abschließend der persönliche Kommentar des Beobachters. Wieviel ärmer und zugleich konfliktreicher die Welt wäre, wenn man geistig-politische Existenzen wie Meyendorff, oftmals Ärgernis ihrer Gruppe, ihrer Klasse, ihrer Partei, eliminieren könnte, das läßt sich zwar nicht quantitativ bestimmen, doch im Nachvollzug ermessen. Menschen wie Meyendorff dienen in der Geschichte weder als Zement des Bestehenden noch als Dynamit zu seiner Veränderung; sie entsprechen eher der Forderung des Dichters Günter Eich: „Seid Sand, nicht das Öl im Getriebe der Welt!“ Sie, die entgegen mächtigen Druck- oder Sogwirkungen die Originalität ihres Urteils und die Selbständigkeit von Haltung und Entscheidung durchzuhalten vermögen, sind andererseits oftmals unentbehrliche Verbindungselemente. Wer das Vordringen von Konformitätszwängen in unserer Zeit mit Unbehagen beobachtet, wird diese Perspektive vielleicht interessant und ermutigend finden.

86) Im siebenten Abschnitt seines Manuskripts über Stolypin betont Meyendorff (vielleicht die eigene politische Vergangenheit reflektierend), es sei nur gerecht anzuerkennen, daß in Rußland die westlichen Prinzipien politischer und sozialer Veränderung, die teils mit Unterstützung durch die Regierungspolitik, teils von ihr getrennt am Werk waren, das Wachstum einer „negativen Demokratie“ förderten. Diesen 1934 zuerst von Karl Mannheim verwendeten Begriff legt Meyendorff hier als das Entstehen einer Vielzahl von Elitegruppen aus, die verschiedenes Gepräge haben und einander neutralisieren. (A Brief Appreciation. . . , Columbia University, AREEHC, VII, S. 7.)

Der Verfasser hat als junger Student den Neunzigjährigen noch persönlich kennengelernt. Die Begegnungen und Gespräche mit ihm hinterließen, von dem erreichten Ertrag an Informationen abgesehen, starke Eindrücke.⁸⁷ Uralt, ohne jeden anderen Beistand als den seiner Alters- und Schicksalsgenossen, verarmt, fast erblindet, strahlte Meyendorff ein faszinierendes Lebensinteresse aus, eine fast fröhliche Bereitschaft, weiter zu leben und zu erleben, sich mitzuteilen und selbst zu fragen. So wird die aus den Quellen gewonnene Einsicht durch die Erinnerung an eigenen Augenschein ergänzt: Hier ging kein wirkungsloses und vergebliches Leben zu Ende.

87) Die in meinem Besitz befindlichen Briefe und Postkarten Meyendorffs an mich bieten weit weniger konkrete Information als die Gespräche, die ich im Sommer 1959 mit ihm führen konnte und die mancher Nuance meiner Betrachtung zugrunde liegen. Die schriftlichen Mitteilungen spiegeln jedoch das aufgeschlossene, angestrenzte Bemühen, über die Grenzen des physischen Vermögens hinaus „Rede zu stehen“ und Auskunft zu geben.

Summary

Between Nationalities and Parliamentary Parties — Alexander Baron Meyendorff, 1869—1964

Baron A. Meyendorff did not belong to the fairly small number of persons of historic importance to whom the profession feel obliged to dedicate a biography. Nevertheless, the historian comes across his vestiges in many primary sources and official records, and he himself left behind a great deal of writing that no less than four great archives in different countries consider worth preserving. Following Meyendorff's curriculum vitae will give us the chance of gaining information and insight the core of which is to be found in his particular way of dealing with political difficulties as well as with the personal problems of his heritage. His father having been a Russian diplomat, Meyendorff was on his mother's side related to several families of the highest nobility of the Empire. Throughout his life he tried to find a way of his own, neither yielding to Russification nor joining the Baltic German line of 'defence'. Indeed, he never allowed himself to be embraced by any party. This and also his remarkable humanity combined with noticeable intellectual and political gifts, established his surprising reputation even among political opponents. Although — when necessary — he frankly admitted to consider himself to be 'German', the majority of the 'nationalistic' Third Duma elected him one of the Duma's two vice-presidents, and he commanded the respect of the great majority of the house and also a central position within his party, the so-called Octobrists.

On the other hand, he became so renowned for his firm stand on behalf of minorities, civil rights, and the general progress of justice and liberty that after the February Revolution of 1917 he was offered the post of Russian ambassador to London and was yet elected to the short-lived National Convention after the October Revolution. After 1918, Meyendorff spent 15 years in Britain teaching law and history, and then went to the Finnish town of Wiborg to spend his old age there. Forced to leave again by the events of 1940/41, he once more settled down in Britain where he died at the age of 95 — mentally unbroken in spite of all he had had to go through. Apart from reflecting so many decisive situations and crucial events of this century, his biography may help to study the problems and chances of individual non-conformism in a world so widely split by bars and trenches.